Phädra und Hippolytus.

Eine Tragödie.

Uebersetzt aus dem Französischen
des Herrn
RACINE,
von Herrn Lic. Stüven,
in Hamburg.

Aufgeführet zu Wien,
auf dem Kaiserl. Königl. privilegirten
Stadt-Theater.

Wien,
Zu finden in Krausens Buchladen, nächst der Kaiserl.
Königl. Burg. 1765.

Innhalt.

Dieses Trauerspiel ist aus der fabelhaften Geschichte des alten Griechenlandes genommen. Hippolytus Prinz von Athen, welchen Theseus von einer Amazoninn erzeuget, war ein abgesagter Feind der Liebe. Diese Schmach suchte die Göttinn der Zärtlichkeit zu rächen. Sie flössete daher seiner Stiefmutter eine heftige Neigung gegen ihn ein, in der Absicht seine Tugend durch Phädrens verliebte Verfolgungen zu stürzen. Jedoch Hippolytus belohnte diese unerlaubte Flammen mit beständiger Verachtung. Hierüber geräth diese verzweifelte Phädra in die äusserste Wuth; Sie bringet sich selbst um das Leben, nachdem sie zuvor den tugendhaften Prinzen bey seinem Vater angeklaget, als ob er ihrer Ehre nachgestellet hätte. Der ergrimmte Theseus beschlüsset also, ohne weitere Untersuchung, den Tod seines Sohnes. Hippolytus will der drohenden Gefahr entrinnen; Allein Neptunus schicket ihm, unter Weges, einige Meerkälber entgegen. Durch diese werden die Pferde des Prinzen scheu gemachet; Sie gehen mit seinem Wagen durch, und der unschuldige Hippolytus muß ein klägliches Opfer der ergrimmten Venus werden. Dieses sind die Umstände, welche die Fabel erzehlet. Herr Racine hat dieselbe in einigen Stücken geändert, so, wie es ihm, den Sitten unserer aufgeklärten Zeiten gemäß zu seyn, geschienen. Er hat dabey die griechische Tragödie des Euripides vor Augen gehabt, und gestehet, daß er den Schönheiten dieses grossen Dichters den Beyfall zu danken habe, womit man seine Arbeit beehret. Er selbst ziehet dieses Stück allen seinen andern Trauerspielen vor, und versichert: daß er noch keines verfertiget habe, worinnen die Tugend in ein herrlicheres Licht gesetzet worden sey, als in diesem. Die geringsten Fehler, sagt er, sind allhier auf das schärfste bestrafet Der blosse Gedanken des Lasters wird da mit eben so grossem Abscheu betrachtet als das Laster selbst. Die Schwachheiten der Liebe sind hier würkliche Fehler. Die Leidenschaften werden aus keiner andern Absicht vor Augen gestellet, als alle die Unordnungen zu zeigen, die sie verursachen; und das Laster ist darinnen durchaus mit solchen Farben abgeschildert, welche machen, daß man dessen Abscheulichkeit erkenne und dieselbe hasse ꝛc.

Personen.

Theseus, des Aegeus Sohn, König von Athen.

Phädra, des Theseus Gemahlinn, Tochter des Minos und der Pasiphae.

Hippolytus, ein Sohn des Theseus und der Antiope, einer Amazonischen Königinn.

Aricia, eine Prinzessinn vom Königlichen Atheniensischen Geblüte.

Oenone, Amme und Vertraute der Phädra.

Theramenes, des Hippolytus Hofmeister.

Ismene, die Vertraute der Aricia.

Panope, eine Frau, aus dem Gefolge der Phädra.

Wache.

Der Schauplatz ist zu Trötzen, einer Stadt im Peloponesus.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Hippolytus, Theramenes.

Hippolytus.

Ich reise ganz gewiß, geliebter Theramen!
Mein Schluß bleibt vest gestellt, ich reise von Trözen,
Wie werd ich hier von Angst, von Schaam und Reu
gequälet!
Wie hab ich mich versäumt! wie hab ich doch gefehlet!
Daß ich sechs Monat lang allhier gewesen bin,
Und fand den Theseus nicht. Wo kam mein Vater hin?
Wo mag er jetzo wohl vor mir verborgen leben?

Theramenes.

Nach welchem Theil der Welt willst du dich hinbegeben?
Bin ich nicht gnug gereist? hab ich nicht gnug gethan?
Ich trat den weiten Weg des Mittelmeeres an,
Den Theseus sucht ich drauf an jenem Fluß zu finden,
Wo Nacht und Furcht und Angst die schwarzen Seelen
len binden,

Ich gieng ganz Elis durch, jetzt komm ich übers Meer,
Worein der Icarus gefallen, wieder hier.
Worauf willt du dein Glück, worauf dein Hoffen
gründen?
Wo meinst du ihn zu sehn? wo hofst du ihn zu finden?
Dein Vater lebt vielleicht verborgen in der Still,
Weil er uns, wo er ist, nicht wissen lassen will.
Und da wir uns um ihn und um sein Leben kränken,
So mag er wohl vielleicht an neue Liebe denken,
Vielleicht, daß jetzt der Held vergnügt die Schöne
küßt. . . .

Hippolytus.

Halt, Theramen! bedenk, daß er dein König ist.
Er schweift nicht weiter aus, und solchen Hindernüssen
Wird ein gesetzter Geist nicht ferner weichen müssen,
Itzt hat er voller Treu und voll Beständigkeit,
Sein Leben und sein Herz der Phädra nur geweiht.
Mir hat die Kindespflicht die Reise vorgeschrieben,
Ich bin hier schon zu lang zu meiner Qual geblieben.

Theramenes.

Seit wen mißfällt dirs hier? was macht dich hier be-
trübt?
Diß ist der Ort, den du von Kindheit an geliebt.
Die Ruhe, die hier wohnt, hast du so hoch geschätzet,
Daß du ihr Hof, Athen und alles nach gesetzet,
Was jagt dich denn von hier? was bringt dir wohl Ge-
fahr?

Hippolytus.

Mein Glück ist nicht mehr so, als es vor diesem war.
Ich

Ich hab es durch das Kind, durch die Prinzeß verlohren
Die von Pasiphae und Minos ist gebohren.

Theramenes.

Ich weiß der Schmerzen Grund, ich weiß es, was dir fehlt,
Nun Phädra ists, die dich durch ihre Mißgunst quält.
Sie weiß, sie hatte stets bey Theseus viel zu sagen,
Der mußte dich, weil sies verlangte, gar verjagen.
Allein wie groß ihr Haß auch sonst gewesen sey,
So giebt er jetzo nach und ist wohl ganz vorbey.
Kommt die dir schrecklich vor; bringt die dir dein Verderben,
Die kaum mehr leben kann und die nur wünscht zu sterben,
Des bangen Herzens Angst entdeckt sie keinem nicht,
Sie scheut sich vor sich selbst, sie scheut der Sonnen Licht,
Ist diese Feindinn nun so schrecklich anzusehen?

Hippolytus.

Nein, nein. Die fürcht ich nicht, ich muß es dir gestehen.
Es fliehet Hippolyt, weil ihm sein Unglück nah,
Und meine Feindinn ist nur die Aricia.
Sie stammt von denen her, die unsre Feinde waren.

Theramenes.

Warum willst du so hart, so streng mit ihr verfahren?
Mit ihren Brüdern hat sie keinen Bund gemacht,
Und deinem Leben nie, wie diese, nachgetracht,
Sie ist unschuldig, schön, und doch kannst du sie hassen?

Hippolytus.

So würd' ich nie den Schluß für sie zu fliehen fassen.

Theramenes.

Erlaubst du, daß dein Freund den Grund der Flucht ermißt,
Ists möglich, Hippolyt, daß du dich selbst vergißt?
Du, dem die Liebe sich nie unterthänig machte,
Die doch den Theseus oft um seine Freyheit brachte.
Bricht Venus dir vielleicht den vor so stolzen Sinn,
Und wird sie jetzt an dir des Theseus Rächerinn.
Kann diese Göttinn dich, wie andre Menschen, zwingen,
In ihrem Tempel auch ein Opfer darzubringen?
So liebest du, mein Herr?

Hippolytus.

. . . . Was sagst du, Theramen?
Ließ ich von Jugend an dir nicht mein Herze sehn,
Du weißt es, wie sein Stolz der Liebe nimmer zollte,
Und glaubst daß es sich jetzt so schimpflich ändern sollte?
Mit meiner Mutermilch sog ich die Freyheit ein,
Sie scheint dir zwar zu wild, zu weit gesucht zu seyn,
Doch da ich selbe nun zu kennen angefangen,
So lob ich alles das, was ich bisher begangen.
Du stundst mir, da ich jung, mit Treu und Eifer bey,
Und du erzehltest mir, wie groß mein Vater sey.
Wie eifrig hört ich zu, ich brante für Vergnügen:
Erzehlte mir dein Mund von Theseus Ruhm und Siegen.
Den Helden stelltest du in seiner Grösse dar;
Wie er der Welt so lieb als selbst Alcides was,
Wie er die Riesen schlug, die Ungeheur bekämpfet,
Des Cercyon, Procrust und andrer Stolz gedämpfet.
Wie er in Epidaur den Siegeslorber trug,

Und gar zu Cretens Wohl den Minotaurus schlug.
Doch sagest du, was er mit mindern Ruhm begangen:
Wie sein verliebter Schwur so manches Herz gefangen.
Wie er die Helena dem Arm der Eltern nahm,
Wie er nach Salamin mit Periboeen kam,
Wie er die Namen selbst nicht kannte von den allen,
Die in das Schmeigelgarn erlogner Treu gefallen,
Wie Arian am Fels um Theseus hat geweint,
Und wie das letzte Band mit Phädra glücklich scheint;
So weist du, wie ich oft verdrüßlich, traurig thate,
Und dich, du möchtest nur nicht mehr erzehlen, bate.
Wie glücklich wär ich nicht, wenn mein Gedächtniß leer
Von dem unwürdgen Theil des Lebenslaufes wär.
Du glaubst bey alle dem läg doch mein Herz in Ketten;
Daß mich die Götter schon so sehr erniedrigt hätten:
Allein beschimpfte mich ein zärtlich Seufzen nicht?
Da längst erworbner Ruhm für Theseus Fehler spricht.
Was kann man schon von mir als wie von ihm erzählen,
Ich habe gar kein Recht, nur so wie er zu fehlen,
Ja, wo mein stolzer Sinn, mein Hochmuth unterliegt;
Wird von Aricia die Tugend denn besiegt?
Vergeß ich denn so leicht, die harten Hindernüssen,
Die mich von ihrer Hand auf ewig trennen müssen?
Mein Vater will es so, sein Wille muß geschehn,
Man soll Aricien stets sonder Erben sehn,
Man muß den bösen Stamm nicht wieder wachsen lassen,
Den wir mit allem Recht mit seiner Wurzel hassen.
Sie bleibt ihm unterthan, sie bleibt in seiner Hand,
Denn er vergönnet ihr gewiß kein Eheband,
Und meinem Vater sollt ich wohl zu wider leben?

Und der Verwegenheit ein solches Beyspiel geben?
Ich räumt mein junges Herz verwegnen Flammen ein..

Theramenes.

Wird, edler Hippolyt! die Zeit gekommen seyn,
So wird der Himmel nicht nach deinen Willen fragen,
Dein Vater hat zur Glut das meiste beygetragen.
Sein Haß und sein Verbot, daß er dich aufgebracht,
Das hat Aricia dir doppelt schön gemacht.
Warum erschreckt dich denn ein tugendhaftes Lieben?
Und ist es angenehm, warum willst dus nicht üben?
Und meinst du, daß es denn was schimpflichs in sich hat,
Wann man dergleichen thut, was eh Alcides that?
Wie mancher Held hat schon der Liebe nachgegeben!
Wie willt du ihrer Macht denn weiter widerstreben?
Dein Leben hättst du nicht, du wärst nicht was du bist,
Hätt Theseus nimmermehr Antioppen geküßt.
Allein was red ich viel; gestehs, du bist gebunden,
Du hast seit kurzer Zeit der Liebe Macht empfunden.
Es scheint, daß Hippolyt kaum an den Wettlauf denkt,
Darinn er sonst so schön den leichten Wagen lenkt.
Dein frecher Stolz gibt nach, es hat seit wenig Tagen,
Kein zugerittnes Roß den Hippolyt getragen.
Der Wald, das Echo schweigt, dein Jägerhorn liegt still,
Es scheint, als ob dein Aug für Schmerzen brechen will.
Du liebest, Hippolyt, du mußt den Brand gestehen,
Willt du aus stillem Gram, weil dus verhelst, vergehen?
Steckt die Aricia den Brand im Herzen an?

Hippolytus

Ich reise, ob ich nicht den Vater finden kann.

Theramenes.

Doch von der Phädra must du erstlich Abschied nehmen.

Hippolytus.

Ich will. Ich muß aus Pflicht mich wohl dazu bequemen.
Geh hin und melde mich zum Voraus nur bey dir,
Doch wie? Oenone kommt so ganz bestürzt zu mir?

Zweyter Auftritt.

Hippolytus, Oenone, Theramenes.

Oenone.

Was ist mit meiner Qual, ihr Götter! zu vergleichen?
Bald wird die Königinn ihr Lebensziel erreichen,
Ich hab ihr meine Treu und Sorgfalt gnug gezeigt,
Doch tödtet sie der Schmerz, den sie mir stets verschweigt,
Ihr Unruh-voller Geist trieb sie jetzt aufzustehen,
Sie will des Tages Licht aufs neue wieder sehen,
Sie ist ganz ausser sich. Sie will mit mir allein,
Und in der Traurigkeit ganz ungestöret seyn.
Sie kommt . . .

Hippolytus.

. . So will ich denn, der Schwermuth vor zubeugen,
Ihr kein verdrießliches verhaßtes Antlitz zeigen.

*) o (*

Dritter Auftritt.

Phädra, Oenone.

Phädra.

Wie bebt mein matter Fuß! Oenone, bleib hier stehn,
Die Kräfte fehlen mir, ich kann nicht weiter gehn,
Mich blendt der Tag, ich muß die Augen niederschlagen.
Es kann mein wankend Knie den Cörper nicht mehr tragen.
Ach! . (Wirft sich auf einen Stul nieder.)

Oenone.

. . O ihr Götter! hört doch unser Flehen an!

Phädra.

Mich drückt der Schleyer schon, den man mir umgethan.
Welch ungebetne Hand hat sich denn eingefunden,
Und hat mir dieses Haar um meinen Schlaf gewunden!
Ich sehs, wie ich verfolgt, gequält, verlassen bin.

Oenone.

Wie schleunig ändert sich doch dein verwirrter Sinn!
Du selber liessest ja dein Frauenzimmer holen,
Du selber hast uns, dich zu schmücken anbefohlen.
Du hielst dich stark genug vom Bette aufzustehn,
Du wolltest ja den Tag aufs neue wieder sehn.
Du siehst das Sonnenlicht, und jetzt erweckt dirs Schrecken,
Du hast es erst gesucht, jetzt willt du dich verstecken?

Phä-

Phädra.

O du! dem unser Haus den Ursprung schuldig ist,
Der du Pasiphaens erhabner Vater bist,
O Sonne! bringt mein Schmerz dir denn nicht Angst
und Grauen?
Heut kann ich dich allein zum letztenmahle schauen!

Oenone.

Wirst du noch immer fort des Lebens müde seyn?
Und fällt dir weiter nichts als Tod und Grabmahl ein?
Willt du die Schwermut dir nicht aus dem Sinne schla-
gen?

Phädra.

Ach! säß ich in dem Wald, ach säh'ich doch den Wagen,
Den die geschickte Hand des edlen Führers lenkt,
Der nur auf seine Jagd und Ritterspiele denkt!

Oenone.

Was heißt diß?

Phädra.

. . . Himmel! wie? was hab ich doch gesprochen?
Hat mein verirrter Geist die Schranken durchgebrochen,
Wo er noch Schranken kennt? Die Götter straffen mich,
Ich weiß nicht, was ich will, mein Witz verfinstert sich.
Ich schäme mich vor mir; ich kann den bangen Zähren,
Bey meiner herben Qual, den Lauf nicht länger wehren.

Oenone.

Erröthe nun, daß mir dein Mund die Qual verschweigt,
Die sich im Schweigen mehr und immer höher steigt.
Wir sorgen für dein Wohl, doch alles ist vergebens,

Denn du beraubst dich selbst, O Grausame! des Lebens.
Was hat dich gegen dich zu wüten aufgebracht?
Sprich doch, was hat dir denn dein Leben schwer gemacht?
Drey Tage sind dahin, drey Nächte sind verflossen,
Und du hast keine Speiß und keine Ruh genossen.
Was fängst du gegen dich denn so barbarisch an?
Meinst du, daß man mit sich frey alles machen kann?
Die Götter werden es mit strengen Eifer rächen.
Das heist die, dem Gemahl, geschworne Treue brechen.
Den Kindern deiner Eh drohst du den Untergang;
Dein Sterben brächte nur sie unter fremden Zwang.
Bist du nur erstlich todt, so kann dein Stiefsohn hoffen,
So steht der Weg zum Thron, ihm so, wie ienem offen.
So wird der, der an dir nur seine Feindinn sieht,
Der Amazoninn Sohn, der freche Hippolyt . . .

Phädra.

Ihr Götter!

Oenone.

. . . Hat mein Wort dein hartes Herz gebrochen?

Phädra.

Ach! welchen Namen hast du dißmal ausgesprochen?

Oenone.

Mißfält der Name dir, erzürnst du dich dabey,
So zeige, daß dein Zorn nicht sonder Nachdruck sey.
Drum leb, und zeig uns erst, was Pflicht und Liebe können,
Wirst du der Scythinn Sohn den Königszepter gönnen.
Wilt du, deß sich dein Haus vor einem Fremden beugt?

Dein hohes Haus, das uns zu Ahnen Götter zeigt.
Allein, erhole dich! gebrauche dich der Stunden,
Die Kräfte sind bey dir schon mehr als halb verschwunden;
Noch brennt dein Lebenstocht, allein diß schwache Licht
Geht gar zu schleunig aus; hilft man denselben nicht.

Phädra.

Ich schleppe schon zu lang mein lasterhaftes Leben.

Oenone.

Was kann dir diese Qual und diesen Vorwurf geben?
Was ist das Laster doch, das dir den Gram erweckt?
Hat ein unschuldigs Blut je deine Hand befleckt?

Phädra.

Dem Himmel sey gedankt, das ist nicht mein Verbrechen,
Ach! könnt ich nur mein Herz auch frey von Lastern sprechen!

Oenone.

Welch unerlaubter Schluß macht dich so lasterhaft!
Was ist der Vorsatz wohl, der dir die Schmerzen schaft?

Phädra

Ich habe gnug gesagt. Laß mich nicht weiter sprechen,
Reu, Schweigen, Furcht und Angst wird mir das Herze brechen.

Oenone.

So stirb denn, grausame verschwiegne Königinn!
Doch hoffe nicht, daß ich bey deinem Sterben bin.
Dein kurzer Lebensrest soll nicht so bald verschwinden;
Als ich den düstern Weg zum Tode, weiß zu finden.

Wie

Wie viele Wege sind, die mir hier offen stehn!
Doch will ich ganz gewiß den allerkürzsten gehn.
O Grausame! wie hat sich meine Treu betrogen,
Von deiner Kindheit an hab ich dich auferzogen,
Ich gab mein Vatterland und alles um dich hin,
Jetzt sieh, ob ich des Lohns des Schweigens würdig bin.

Phädra.

Wie kann mein Schweigen dich so gegen mich erbittern!
Denn red ich, so wirst du vor meinem Fehl erzittern.

Oenone.

Was aber gleicht doch wohl dem tödtlichen Verdruß,
Da ich dich sonder Hülf erblasset sehen muß?

Phädra.

Mein Tod bleibt doch gewiß, doch muß ich endlich sprechen,
So wird mein strafbar Herz nur doppelt schwerer brechen.

Oenone.

Um alle Thränen, die mein banges Aug vergießt,
Ach! um dein zitternd Knie, das jetzt dein Arm umschließt,
Bitt ich, laß mich von dir den Grund der Unruh hören.

Phädra.

Steh auf, es soll geschehn.

Oenone.

. . . Sprich! ich will dich nicht stören.

Phädra.

Ihr Götter! ach was ists, was ich ihr sagen muß!

Oenone.

Vermindre doch einmal den zweiflenden Verdruß.

Phädra.

O Venus! deren Haß die Mutter schon getrieben,
Auf unerlaubte Art; zur Strafe nur zu lieben.

Oenone.

Vergiß, o Königinn! wohin des Zornes Macht,
Die Göttinn, deinem Stamm zu schaden, hat gebracht.

Phädra.

Wie lasterhaft ist nicht das Feuer zu benennen,
Dadurch eh Arian die Schwester muste brennen!

Oenone.

Wie fällt dir alles diß dich selbst zu quälen ein?
Muß dein verfolgtes Haus der Schmerzen Vorwürf
seyn?

Phädra.

Will denn der Venus Haß mein ganzes Haus ver-
derben?
So muß ich zwar zuletzt, doch auch gequälter, sterben.

Oenone.

So liebst du?

Phädra.

. . . Ja ich fühl der Liebe Raserey.

Oenone.

Wen liebst du?

Phädra.

. . . Ach was kommt wohl meinem Frevel bey!
Ich liebe . . . Kann ich dir auch wohl den Namen nennen?

Oenone.

Wen?

Phädra.

. . Du wirst doch den Sohn der Amazoninn kennen,
Den Prinzen, den ich selbst von unserm Hof verbannt?

Oenone.

Ihr Götter! Hippolyt?

Phädra.

. . . Du hast ihn selbst genannt.

Oenone.

Hier stockt mir alles Blut! O welch verbottne Triebe!
O stets unglückliches Haus, o Raserey! o Liebe!
Vermaledeiter Schluß! durch den wir dich, Trötzen!
Dich, du verdammter Ort, zum erstenmal gesehn!

Phädra.

Mein Unglück ist nicht neu. Ich hab es schon empfunden,
Seit dem ich mit dem Sohn Aegeens mich verbunden.
Und da ich mich beglückt und höchst vergnügt ansah,
So kam ich nach Athen. Mein Sieger war schon da.
Ich sah ihn, ich ward roth! ein Zweifel in der Seelen
Fieng an mein banges Herz zu foltern und zu quälen,
Biß daß ich gar Gesicht, Gehör und Sprach verlohr,
Mir kam mein ganzer Leib als Glut und Flammen vor.
Dieß war der Venus Werk, zu unerlaubten Flammen.

Will

Will sie mein ganzes Haus aus Eifersucht verdammen,
Ich hoffe zwar, sie wird auf mein Gebet und Flehn,
Auf meinem Tempelbau, mit gnädgen Augen sehn.
Wie vieler Thiere Blut verspritzt ich ihr zu Ehren,
Die, dacht ich, würden doch den tollen Flammen wehren,
Allein, was ist, das wohl die Liebe zwingen kann?
Vergebens zündet ich ihr allen Weyhrauch an;
Es schien, als müßt er nur der Göttinn Venus brennen,
Doch war mein Hippolyt mein Abgott nur zu nennen.
Diß war die Gottheit nur, die auf dem Brandaltar
Der Venus, in der Brust und mir vor Augen war.
Ich floh ihm, wo ich konnt, allein mein Unglück wollte,
Daß ich sein Ebenbild im Theseus finden sollte,
Ich wollte grausam seyn, nur die Gefahr zu fliehn,
Er hatte nicht gefehlt, und doch verfolgt ich ihn,
Um nur den vollen Brand aus meiner Brust zu reissen,
Wollt ich des Theseus Sohns geschworne Feindinn heissen,
Durch mein Betrüben nur, durch mich blos ists geschehn,
Daß er vom Hofe weg ins Elend müßte gehn.
Da schöpft ich wieder Luft, da schien ich auf zu leben,
Das schien dem Herzen Ruh, dem Leibe Kraft zu geben,
Da war ich dem Gemahl, dem Theseus, nur geneigt,
Da ward aus unserm Bett der Ehe Frucht gezeugt;
Doch da mich mein Gemahl mit nach Trözen genommen,
So ist mein ganzer Schluß um seine Kraft gekommen,
Denn daß ich meinen Feind hier wieder vor mir fand,
Rieß meine Wunden auf, die ich nie gnug verband,
Mein Brand ist auf der Welt durch nichts mehr abzukühlen,
Ich muß der Venus Zorn in allen Gliedern fühlen.

Mein Leben seh ich nur mit Furcht und Eckel an,
Und ich verfluch den Brand, den ich nicht löschen kann;
Drum wollt ich diese Glut, dieß tolle Feur, verschweigen,
Und sterben, meine Schmach der Welt nur nicht zu
zeigen.
Itzt hab ich dirs gesagt, ich konnte deinem Flehn,
Und deiner Thränen Fluth nicht länger wiederstehn.
Itzt wirst du mich nicht mehr an meinem Sterben hin-
dern.
Bemüh dich weiter nicht mir meine Qual zu mindern,
Und sprich mir nur nicht mehr, mich zu erhalten, zu,
Mein Sterben nähert sich, drum gönne mir die Ruh.

Vierter Auftritt.

Phädra, Oenone, Panope.

Panope.

Ach könnt ich jetzo doch die Schreckenpost verhehlen,
Allein es heischts die Pflicht, ich muß es dir erzehlen.
Dein Theseus ist erblaßt. Es weiß dieß jedermann,
Nur dir hat man bisher die Post nicht kund gethan.

Oenone.

Was sagst du, Panope?

Panope.

, , , Der Phädra Wunsch und Flehen,
Sey nur umsonst: Sie wird den Theseus nicht mehr se-
hen.

Ein

Ein eingelaufnes Schif hat es uns kund gemacht,
Die Nachricht ist auch schon dem Hippolyt gebracht.

Phädra.

Ihr Götter!

Panope.

. . Zu Athen zankt man sich um die Crone,
Ein Theil spricht: Sie gehört nur deinem rechten Sohne,
Es hat ein andrer Theil die allerhöchste Macht,
Dem Hippolyt, dem Sohn der Scythinn, zugedacht.
Noch andre wollen gar, Pflicht, Ehr und Treu verletzen
Und mit Aricien den Königsthron besetzen.
Aus Treu entdeck ich dir die drohende Gefahr,
Zumahl, da Hippolyt schon reisefertig war,
Denn, zeigt er sich dem Volk, so kann es leicht geschehen,
Daß wir in kurzer Zeit ihn schon gekrönet sehen.

Oenone.

Geh hin, und laß nur jetzt die Königinn allein;
Denn wichtiger als die kann keine Zeitung seyn.

Fünfter Auftritt.

Phädra, Oenone.

Oenone.

Ich suchte schon nicht mehr dein Leben aufzuhalten,
Ich selber wollte gar mit dir zugleich erkalten,
Ich wünscht uns beyde todt aus Unmuth und Verdruß;
Allein der Schickung Macht verändert meinen Schluß.
Es will dir jetzt das Glück den Weg zum Zepter zeigen,

Der König lebt nicht mehr, du must den Thron besteigen,
Es fleht dich auch dein Sohn jetzt um dein Leben an,
Das bringt ihm Thron und Reich, sonst wird er Unterthan.
Wer wird ihn, ohne dich für seinen Feinden schützen?
Wer wird ihn, wann du stirbst, mit Nachdruck unterstützen?
Denn würde ganz gewiß sein Unschulds-volles Schreyn,
Dir auch im Tode noch die gröste Strafe seyn.
Drum leb und liebe nur, man kann jetzt deine Flammen,
Man kann die Zärtlichkeit nicht mehr bey dir verdammen,
Es reißt des Theseus Tod dein Eheband entzwey,
Und macht jetzt deine Glut von allen Lastern frey.
Du kannst dem Hippolyt frey unter Augen gehen,
Du fehlst nicht; wirst du jetzt in ihm dein Liebstes sehen.
Er glaubt, du hassest ihn, und wird vielleicht bewegt,
Daß er sich in Athen zu den Rebellen schlägt.
Benimm ihn diesen Wahn, such ihn dir zu verbinden;
Er kann hier an Trözen sein rechtes Erbtheil finden;
Er überlasse dem, von dir gebohrnen Sohn,
Wie das Gesetz es heischt, Athen und seinen Thron.
Euch beiden aber ist Aricia zu wider.
Darum verbindet euch, und drücket diese nieder.

Phädra.

So will ich leben. Ja, ich folge deinem Rath,
Wo nur mein matter Leib noch so viel Kräfte hat,
Und wo ich in der Lieb zu meinem schwachen Kinde,
Zu meiner Besserung noch gnug Vermögen finde.

Ende der ersten Handlung.

Zwei=

Zweite Handlung.

Erster Auftritt.

Aricia, Ismene.

Aricia.

So sucht mich Hippolyt? So will er aus Trötzen,
Nicht eher, biß er mich vorher gesprochen, gehn?
Ismen, du täuschest mich, hast du dich auch betrogen?

Ismene.

Dir hat des Theseus Tod die Ehre zugezogen,
Denn hatte der von dir die Herzen abgewand,
So steht jetzt jedes Herz allein in deiner Hand.
Nun bist du wieder frey; ganz Griechenland wird müssen,
Die Hand Ariciens und ihren Zepter küssen.

Aricia.

So meinst du doch, daß jetzt die Zeitung sicher sey?
So wär mein Feind erblaßt, so wär ich wieder frey?

Ismene.

Prinzeß! der Götter Zorn hat deinen Feind geschlagen,
Itzt darfst du dein Geschlecht und dich nicht mehr beklagen.

Aricia.

Du weißt nicht, was man sonst von Theseus Tode spricht.

Ismene.

Man sagt bald dieß bald das, die Wahrheit weiß ich nicht.
Man sagt von neuer Glut, man spricht von neuen Lieben,
Daß er zur See, mit der, die er entführt, geblieben.
Man sagt: Vielleicht, daß man die Zeitung glauben muß,
Daß er zur Höllen stieg mit dem Pirithous,
Daß er den Strand gesehn, wo der Cocytus fliesset,
Und auch den Ort, wo sich der schwarze Styx ergiesset,
Allein es steh ihm jetzt die Wiederkehr nicht frey,
Da er ins Schattenreich einmal gekommen sey.

Aricia.

Kann auch ein Sterblicher zu diesen dunkeln Gründen,
Eh er gestorben ist, die düstern Wege finden?
Was zog ihn denn dahin? was trieb ihn denn darzu?

Ismene.

Gnug! Theseus ist erblaßt. Doch warum zweifelst du?
Es weiß es ganz Athen, Trözen ist voller Klagen,
Und hat dem Hippolyt den Zepter angetragen.
Die Phädra fürchtet sich und sucht vor ihren Sohn,
In ihrer Freunde Rath, bestürzt den Königsthron.

Aricia.

Doch wird mich Hippolyt nicht wie sein Vater kränken?
Und wird mir Theseus Sohn die Freyheit wieder schenken?
Beklaget er mich wohl?

Ismene.

; ; ; Wie man nicht anders sieht.

Aricia.

Doch kennest du den Stolz des frechen Hippolyt.
Du schmeichelst mir zu viel, er wird nicht meinetwegen,
Mehr Midleid, als wie sonst, für mein Geschlechte hegen.
Er fliehet ja vor mir, und suchet stets allein,
Da, wo ich nimmermehr hinkommen kann, zu seyn.

Ismene.

Ich weiß, wie frech und wild er zwar wird angesehen,
Allein ich sah ihn jüngst dir noch zur Seite stehen.
Ich sah den Hippolyt mit viel Verwundrung an,
Weil das Gerücht den Stolz nicht gnug beschreiben kann.
Doch ich gesteh es dir, ich konnte das nicht finden.
Durch deiner Augen Strahl mußt aller Stolz verschwinden.
Es schien zwar dann und wann als flöh sein Auge dich,
Doch seinem Vorsatz war dein Ansehn hinderlich.
Und will er was er that, nicht Zärtlichkeit benennen,
Und schweigt sein Mund: wie wird sein Auge schweigen können?

Aricia.

Du redest ohne Grund, Ismen, was sagest du?
Und dennoch hör ich dir mit viel Vergnügen zu.
O! kann es möglich seyn! O! kannst du denn wohl denken,
Daß ich, die Unglück, Noth, Gram und Verfolgung kränken,

Die ich bey so viel Qual, bey täglichen Verdruß,
Ein Spiel des Glückes bin! dabey noch lieben muß?
Mein königliches Hauß ist gänzlich aufgerieben,
Nur ich bin noch verschont, nur ich bin noch geblieben.
Sechs Brüder sind dahin, darauf sonst in Gefahr
Die Hoffnung meines Stamms allein gegründet war,
Des Erechteus Hauß muß noch den Fall beklagen,
Denn seine Enkel hat das Rachschwerdt auch erschlagen.
Und Theseus ließ darauf ein streng Gesetz ergehn,
Es sollte keines Aug nach mir in Liebe sehn.
Aus Furcht, ich möcht ihm sonst der Brüder Tugend zeigen,
Sie würden gleichsam so aus ihrer Asche steigen,
Allein, du weist, wie ich den Sieger stets verlacht,
Dem nur mein Unglücksstand den Argwohn beygebracht.
Ich wollte ohne dem von Liebe gar nichts wissen,
Es ließ, als würd ich einst dem Theseus danken müssen,
Daß er die Liebe nie bey mir entstehen ließ,
So war ich, biß das Glück mir seinen Prinzen wieß.
Das glaube nicht von mir, daß ich aus blindem Triebe,
Nichts an dem Hippolyt als seine Schönheit liebe.
Ihm hat Natur und Glück den Vorzug zugebracht,
Der auch den Hippolyt nicht aufgeblasen macht.
Ich liebe nur an ihm der Tugend viele Proben,
Die man an Theseus muß, so wie am Prinzen, loben;

Und ich verehr ihn nur, weil noch sein Stolz nicht
kennt,
Was man der Sclaverey, das Joch der Liebe, nennt.
Das Glück ist nicht so groß, das Phädra war beschieden,
Daß Theseus sie geliebt. So bin ich nicht zufrieden.
Es hat mein grosser Geist stets solch ein Herz verschmäht,
Das unbedachtsam liebt, und jedem offen steht.
Das bringt im Lieben Ruhm, kann man die Mittel
finden.
Ein unbezwungnes Herz, ein Helden-Herz zu binden;
Ein Herz, das sich noch frey in seinen Ketten glaubt;
Ein Herz, dem man zu erst die stolze Freyheit raubt:
Das will ich. Das soll mir beym Hippolyt gelingen,
Es war der Hercules viel eh als der zu zwingen.
Alcides liebte schon zu oft und gar zu leicht,
So, daß, was ihm besiegt, doch meinem Siege weicht;
Allein, was kann ich doch vom überwinden sagen,
Und wird auch Hippolyt nach meiner Liebe fragen?
Was bringt sein edler Stolz, den ich jetzt loben muß,
Mir, wenn er mich verschmäht, nicht endlich für Verdruß?
Liebt denn der Hippolyt? Wird mir mein Sieg nicht
fehlen?
Werd ich . . .

Ismene

. . . Er kann dirs selbst den Augenblick erzählen.
Er kommt zu dir.

Zwei-

Zweyter Auftritt.

Hippolytus, Aricia, Ismene.

Hippolytus.

, , . . Prinzeß! jetzt geh ich aus Trözen,
Doch mußt ich dich vorher dein Glück verändert sehn.
Mein Vater lebt nicht mehr, so hat das nicht gefehlet,
Womit die Ahndung mich so lang vorher gequälet.
Da Theseus aussen blieb, so fiel es mir gleich ein,
Es müsse dieser Held gewiß gestorben seyn,
Der Freund des Hercules, der Zeuge seiner Thaten,
Der Held, dem so wie ihm schon mancher Sieg gerathen,
Ist nun erblaßt. Ich weiß, daß du so edel bist,
Daß deines Feindes Lob dir nicht zuwider ist,
Dies lindert meinen Schmerz, daß ich dir, was im Leben,
Uns ganz unschätzbar ist, die Freyheit jetzt kann geben.
Nimm sie vollkommen hin, nur du sollst ganz allein,
Dein Meister, und dein Herz ganz ungezwungen seyn,
Du bleibst hier in Trözen, dem Ort, da ich regiere,
Und als des Theseus Sohn des Anherrn Zepter führe.
Man trug mir diesen an, ich nahm ihn willig hin,
Prinzeß, hier bist du frey, und freyer, als ich bin.

Aricia.

Mein Herr! das geht zu weit. So auf mein Glücke denken,
Und solche Schätze mir auf einmal wieder schenken,
Macht

Macht mich nicht, wie du glaubst, von aller Knecht-
schafft frey,
Wer weiß auch welches Joch für mich das stärkste
sey?

Hippolytus.

Es soll, ich oder du, auch in Athen regieren.
Ein Theil will: Phädrus Sohn soll da den Zepter
führen.

Aricia.

Ich in Athen? mein Prinz.

Hippolytus.

. . . . . Mir ist nicht unbekannt,
Daß mich ein hart Gesetz, von diesem Thron ver-
bannt,
Und daß ich dieses blos auf meine Mutter gründe;
Doch, wo mein Bruder nur mir nach dem Zepter
stünde:
So wäre mir zum Thron, durch dieses Armes Krafft,
Der Weg gar bald gebahnt, das Recht gar bald ge-
schafft.
Es schlägt ein ander Recht die Hoffnung bey mir nie-
der,
Ich lasse dir die Cron, ich bringe sie dir wieder,
Die Crone, die auf dich durch deinen Anherrn kam,
Der aus der Erde selbst sein erstes Wesen nahm.
Auf den Aegeus ist sie nach der Hand gekommen,
Den Theseus hat Athen zum König angenommen.
Der wuste jedes Herz so sehr an sich zu ziehn,
Daß auch dein ganzes Hauß dabey vergessen schien;
Athen

Athen verlangt dich selbst; du sollst es nun regieren;
Es schämet sich den Krieg noch weiter fort zu führen.
Es kostet Bluts genug. Jetzt decket Fried und Ruh
Die alte Zwistigkeit von unsern Häusern zu.
Trözen gehorchet mir. Und Creta wird dem Sohne
Der Phädra jetzt zu Theil, und schenkt ihm eine
Crone.
Für dich bleibt Attica, Prinzeß, ich reiß dahin;
Damit ich, eh' du kommst, dir jedes Herz gewinn.

Aricia.

Ists möglich, kann ich auch so grossem Glücke glau-
ben?
Will auch kein Blendwerk mir der Seelen Ruhe rau-
ben,
Wach oder träum ich gar? wie kann es möglich seyn?
Was für ein Gott, mein Prinz, gab dir den Vorsatz
ein?
Wie kann der Nachruhm doch dein grosses Lob ver-
schweigen?
Allein er kann es nie in seiner Grösse zeigen.
So beutst du mir den Thron, der dir gehöret, dar;
Mir war genug, daß nur dein Haß gestillet war,
Daß du vom alten Groll schon hattest nachgelassen,
Daß deine Feindschafft . . .

Hippolytus.

. . . . Wie kann ich dich denn hassen?
Mich hat kein Ungeheur an diese Welt gebracht,
Wie groß man meinen Stolz dir sonst hat vorge-
macht.
Wo ist doch wohl der Haß, die Frechheit auszufinden,

Die,

Die, wenn man dich, Prinzeß! nur sieht, nicht muß verschwinden?
Was deine Schönheit kann, hab ich an mir gesehn.

Aricia.

Was sagt der Prinz?

Hippolytus.

. . . Itzt muß ich alles frey gestehn.
Ich muß die Heftigkeit von meiner Liebe zeigen.
Itzt weiche die Vernunft, ich kan nicht länger schweigen;
Ich hab mir Zwang genug bis hieher angethan,
Prinzeß! so höre denn mein ganz Geheimniß an:
Ein Mitleids werther Prinz wirfft sich zu deinen Füssen,
Des freche Freyheit längst zum Muster dienen müssen,
Der sich der Liebe sonst hochmüthigst widersetzt,
Und die, die ihr gedient, mit Hohn und Schimpf verletzt.
Ich glaubte, die Gefahr im Haven anzusehen;
Wann andre auf dem Meer der Liebe untergehen:
Itzt reißt der Liebe Macht, mich, wie die andern, hin.
Wie wenig bin ich noch, was ich gewesen bin.
Es hat ein Augenblick die Freyheit überwunden;
Mein vor so stolzes Herz ist endlich auch gebunden.
Mich quält seit einger Zeit, Verzweiflung, Furcht und Reu,
Die Wunde, die mich schmerzt, ist immer bey mir neu.
Vergebens such ich mir und dir zu widerstehen.
Mein Auge, das dich flieht, glaubt nichts, als dich zu sehen.
Mir folgt dein schönes Bild in allen Wäldern nach.

Der Schatten dunkler Nacht, so wie der helle Tag,
Läßt mich dein schönes Aug, das ich doch meide, finden.
Der stolze Hippolyt läßt sich durch alles binden.
Ich kenne mich nicht mehr, ich bin nicht Hippolyt,
Da mich die vorge Ruh, die vorge Freyheit, flieht.
Den Wurfspies frißt der Rost, mir graut vor meinem Wagen,
Ich übe mich nicht mehr im Laufen, Reuten, Jagen.
Mein munters Roß vergißt, was ich ihm eh gelehrt,
Und unsrer Wälder Ruh wird durch mein Ach gestört.
Dein Sieg ist zwar sehr schlecht. Und meine wilden Triebe,
Verdienen freylich nicht so schöne Gegenliebe.
Wie wenig bin ich doch zum Schmeicheln aufgelegt!
Wie schlecht ist doch der Sclav, der deine Fessel trägt!
Du mußt, kann ich mich dir denn gleich nicht anders schenken,
Mir sey der Liebe Sprach ganz unbekandt, bedenken.
Ich weis, ich rede schlecht, doch nimm mein Herz nur an,
Das niemand, ohne du, zur Liebe bringen kann.

Dritter Auftritt.

Hippolytus, Aricia, Theramenes, Ismene.

Theramenes.

Mein Prinz! die Königinn ließ eben nach dir fragen,
Sie kommt . . .

Hip-

Hippolytus.

. Was will sie denn?

Theramenes.

. . . Das weis ich nicht zu sagen.
Sie hat nach dir geschickt; eh du von hier willst gehn,
Will sie, weil sie dich erst noch sprechen muß, hier sehn.

Hippolytus.

Wie, Phädra! was wird mich die Unterredung lehren?

Aricia.

Du mußt zum wenigsten von ihr den Vortrag hören.
Und ob auch gleich ihr Haß nicht höher steigen kann,
So stelle dich zum Schein doch nur mitleidig an.

Hippolytus.

Prinzeß, du gehst von mir. Ich werde reisen müssen,
Soll nicht mein liebend Herz vorher sein Schicksal wissen.
Ob du mich nicht verschmähst, ob ich nicht unwerth bin . .

Aricia.

Die Ehre winket dir, großmüthger Prinz! zieh hin,
Bezwing Athen vor mich. Ich lasse mir vor allen,
Was du mir schenken kannst, besonders wohlgefallen,
Was du mir bringst, ist groß. Doch wisse diß dabey,
Daß diß Geschenke mir doch nicht das liebste sey.

Vierter Auftritt.

Hippolytus Teramenes.

Hippolytus.

Ist alles schon bestellt? Doch Phädra läßt sich sehen.
Ich wünsche weiter nichts, als aus Trözen zu gehen,
Dazu schick alles an. Mein Hoffen steht auf dich,
Und wann es fertig ist, mein Freund, so ruffe mich.

Fünfter Auftritt.

Phädra, Hippolytus, Oenone.

Phädra zur Oenone.

Da steht er. Alles Blut will mir zum Herzen dringen.
Ich weis für Furcht und Angst kein Wort hervor zu bringen.

Oenone.

Doch deiner Prinzen Hülf kommt blos allein von dir.

Phädra.

Mein Prinz! so, wie man sagt, so reisest du von hier.
Uns trift ein gleicher Schmerz, bey dem was wir gelitten,
Muß ich dich noch um Schutz für meinen Prinzen bitten.
Mein Sohn ist vaterlos, und bald wird es geschehn,
Daß

Daß er mich auch erblaßt, sich mutterlos, wird sehn.
Mit tausend Feinden ist er jetzo schon umgeben,
Sein Glück steht blos bey dir, drum schütze du sein Leben.
Nur fürcht ich, daß ich dich, mein Prinz! dahin gebracht,
Daß dein gestrenger Zorn nicht auf sein Klagen acht.
Ich fürchte, daß mein Kind, um deinen Zorn zu kühlen,
Die Strafe, die ich nur an dir verdient, muß fühlen.

Hippolytus.

Glaub nicht, daß Hippolyt so niederträchtig ist.

Phädra.

Ich habs verdient, wann du mein Feind geworden bist.
Wie hab ich dich verfolgt? Ich muß es zwar gestehen,
Allein du konntest mir doch nicht ins Herze sehen.
Ich habe dich genug gedrückt, genug geplagt,
Ich suchte deinen Fall, ich habe dich verjagt.
Zwey Meere trennten uns; nur alles zu erfüllen,
Was meines Eifers Wuth und Grösse könnte stillen.
Mein Prinz! mir kam zuletzt dein Name schrecklich für,
Ich hört ihn nur mit Furcht, und keiner nannt ihn mir.
Doch wird sich nach dem Fall die Strafe messen lassen.
Und pflegt die Billigkeit nur was uns haßt, zu hassen,
Mein Prinz! so treff ich nichts als Mitleid bey dir an,
So weis ich, daß dein Herz mich nimmer hassen kann.

Hippolytus.

Stiefmütter machens so, das ist mir unverborgen,
Daß diese nur für sich und ihre Kinder sorgen.
Ich weis es, Königinn Haß, Argwohn, Elfersucht,
Sind wohl die meiste Zeit der zweyten Ehe Frucht,
Bey einer andern wärs mir eben so ergangen,
Sie hätt es nur vielleicht noch ärger angefangen.

Phädra.

Mein Prinz! den Himmel ruf ich jeßt zum Zeugen an,
Ich habe, was geschehn, doch nie aus Haß gethan;
Ich habe andre Quaal in dem beklemmten Herzen.
Besinne dich doch nur und stille deine Schmerzen.

Hippolytus.

Vielleicht lebt Theseus noch, vielleicht kann es geschehn,
Daß wir (der Himmel gebs) ihn endlich wieder sehn,
Neptun beschützet ihn. Wird Theseus seine Klagen
Vor diesen Meergott wohl umsonst und fruchtloß tragen?

Phädra.

Die Hoffnung hat dir nur ein Blendwerk vorgemacht,
Man siehet nur einmal das Reich der ewgen Nacht.
Und Theseus ist dahin, denn aus den dunklen Gründen
Der Höllen, wird er wohl den Umweg nimmer finden.
Allein, was sag ich doch? Er lebt, er lebt in dir,
Es kommt mir mein Gemahl stets gegenwärtig für.
Hier seh und sprech ich ihn . . kann ich die Glut der Seelen,

Die

Die gar zu heftig brennt, dir denn nicht mehr verhehlen?

Hippolytus.

So steigt die Liebe recht, wie hoch sie steigen kann.
Du trifst des Theseus Bild bey jedem Vorwurf an,
Sein Angedenken scheint dich zärtlich zu entzücken.

Phädra.

Ja wohl, ich lieb ihn noch, ich leb in seinen Blicken,
Ich seh ihn noch vor mir. Nicht, wie er hier und dar,
Ja in der Höllen selbst, verliebt und untreu war.
Nicht, wie er das Gemahl des Höllen Gottes liebte,
Nur wie er sich in Treu, in Stolz und Freiheit übte,
Wie er so schön, so jung die Herzen an sich zieht,
Wie er den Göttern gleicht, wie er dir ähnlich sieht,
Er trug sich so, wie du, man sah auf Stirn und Wangen,
So, wie auf deiner Stirn, Geist, Witz und Anmuth prangen.
So stellte Theseus sich den Göttern Minos dar,
Daher auch jeder Wunsch nach ihm gerichtet war.
Wo bliebst du dazumal? Was hatte dich getrieben,
Daß du nicht mit ihm kamst, daß du bist nachgeblieben?
Du warst noch gar zu jung, die Reise übers Meer
War damals dir zu weit, war dir noch gar zu schwehr.
Dein Arm war noch zu schwach die Ehre zu erjagen;
Sonst hättest du gewiß den Minotaur geschlagen,
Und Ariadne hätt dir gern das Knaul gebracht,
Und dir im Labyrinth die Wege leicht gemacht.

Doch nein, mein Hippolyt! aus Sorge für dein Leben,
Hätt mir die Liebe wohl den Anschlag eingegeben;
Ich hätte ganz gewiß dem Mittel nachgespührt,
Das den verirrten Fuß auf rechte Wege führt.
Wie hoch, wie weit hätt ich mein Sorgen nicht getrieben,
Bey einem Faden wärs bey mir wohl nicht geblieben.
Mein Prinz! ich hätte nicht gescheut mit dir zu gehn,
Nur dir in der Gefahr beständig beyzustehn.
Man hätte mich mit dir auch wieder finden sollen,
Sonst hätt ich mich gewiß mit dir verliehren wollen.

Hippolytus.

Ihr Götter! Was ist das? Was sagst du, Königinn?
Vergießt du dein Gemahl und wessen Sohn ich bin?

Phädra.

Woraus kannst du denn diß zu meiner Schmach ermessen?
Was zeigt denn, daß ich mich und meines Ruhms vergessen?

Hippolytus.

Verzeih o Königinn! ich selbst verwundre mich,
Daß dieses Argwohns Gift sich in mein Herze schliest;
Drum muß ich ganz beschämt von dir zurücke gehen,
Denn was du meinst . . .

Phädra.

. . . Das hast du völlig eingesehen.
Ja, Falscher! ja, du weist, wie ich gesinnet sey.

So

So sieh die Phädra denn in ihrer Raserey.
Ich liebe dich, allein, das mußt du nicht gedenken,
Daß mich bey meiner Glut nicht Scheu und Grauen
kränken.
Ich habe nie den Trieb, der mir die Sinne raubt,
Der mich so tödlich quält, rein und vergönnt geglaubt.
Die Götter wollen sich an mir Betrübten rächen,
Du kannst mir nicht so hart, als ich, das Urthel sprechen.
Die Götter wissen es, die Götter, deren Rath
Zur tollsten Glut mein Haus und mich verdammet
hat;
Die Götter, die darinn noch ein Vergnügen finden,
Ein unerlaubtes Feur bey Phädern anzuzünden.
Denk selber, Grausamer! wie hab ich dich geplagt?
Ich habe dich gescheut, ich habe dich verjagt.
So wollt ich, diese Glut in meiner Brust zu zwingen,
Dir grausam scheinen, dich zum Haß und Feindschaft
bringen.
Was half mirs, daß ich dich und mich so sehr betrübt?
Ich war dir zwar verhaßt doch immer mehr verliebt.
Dein Unglück half dich nur als schöner anzusehen,
Ich schien in Thränen, Glut und Schmerzen zu ver-
gehen.
Ja, hätte nur dein Aug einmal nach mir geblickt,
So hättest du gesehn, was mich für Leiden drückt.
Und glaubst du, daß ich dir diß habe wollen sagen,
Was ich zu meiner Schmach dir dennoch vorgetragen.
Mein Sohn! mein liebster Sohn hieß mich nur zu
dir gehn:
Ich wollte nur bey dir vor ihn um Beystand flehn.
Wie kann die Liebe doch den Vorsatz unterbrechen?

Ich komm zu dir und kann nur von dir selber sprechen.
Bestraf mich, räche dich, und zeige, wer du bist.
Und auch, daß Theseus nur dein grosser Vater ist.
Mich Ungeheur muß der Erdkreis nicht mehr tragen,
Darf Theseus Wittwe noch, daß sie dich liebet, sagen?
Diß Ungeheuer muß der Rache nicht entgehn,
Stoß zu, hier ist mein Herz. Laß deinen Eifer sehn.
Ich gehe meiner Straf voll Raserey entgegen,
Drum fürchte dich nur nicht, die Hand an mich zu legen.
Stoß zu, doch hältst du mich der Strafe selbst nicht wehrt,
Daß mir von deiner Hand der Stahl durchs Herze fährt,
Und willst du mir, ich sey vor dich zu niedrig, weisen,
Hälst du die Hand zurück; so gieb mir nur dein Eisen.
Gieb her, ...

(Sie reißt ihm den Degen von der Seite, und behält ihn, wenn sie weggehet.)

Oenone.

. . O Königinn! was fängt dein Rasen an?
Komm, eile, daß uns hier nur keiner finden kann.
Komm! dem gewissen Schimpf noch dißmal zu entgehen.

Sechster Auftritt.

Hippolytus, Theramenes,

Theramenes.

Man schleppt die Phädra fort, mein Prinz! was muß ich sehen?
Was macht dich so bestürzt? was quälet deinen Sinn?
Was machst du Hippolyt? wo ist dein Degen hin?

Hippolytus.

Wir müssen fliehn, hier macht mir alles Angst und Grauen,
Ich mag voll banger Furcht nicht auf mich selber schauen,
Wie? Phädra! Himmel! wie? jedoch, ihr Götter! nein,
Laß diß Geheimniß stets bey mir verborgen seyn.

Theramenes.

Die Schiffe sind bereit, doch alles ist verlohren,
Es hat sich schon Athen ein Oberhaupt erkohren,
Du kommst zu spät dahier, du bist um diesen Thron,
Denn Phädra trieb dieß Werk und krönet ihren Sohn.

Hippolytus.

Wer? Phädra?

Theramenes.

. . Ja, mein Herr! ein Herold ist gekommen,
Und sagt: es sey ihr Sohn zum König genommen.
Genug! er herrsch, mein Prinz!

Hippolytus.

. . . . Ihr grossen Götter! wißt,
Ob diß der rechte Lohn für ihre Tugend ist?

Theramenes.

Es will indessen gar allhier die Rede gehen,
Man habe in Epir den Theseus schon gesehen;
Allein, es ist ganz falsch, daß man mir Hoffuung macht.

Hippolytus.

Dem sey nun wie ihm will, so hab auf alles Acht,
Und forsche fleißig nach, den rechten Grund zu wissen,
Weil wir, wenn Theseus kommt, zu Hause bleiben müssen.
Sonst reiß ich, und ich seh nicht Müh und Arbeit an,
Bis ich der würdgen Hand den Zepter liefern kann.

Ende der zweiten Handlung.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Phädra, Oenone.

Phädra.

Der Herold mag zurück mit seiner Krone reisen.
Oenone! soll ich mich der Welt zum Scheusal weisen?

Dein Trösten wird sich nur umsonst bey mir bemühn,
Was hab ich doch gesagt? laß mich die Menschen
fliehn.
Wie hat die Raserey doch überhand genommen!
Was hab ich doch entdeckt? wo bin ich hingekommen?
Wie stand doch Hippolyt so unempfindlich da,
Als er mich voller Angst, voll Furcht und Grauen sah!
Er sucht weiter nichts als schleunigst wegzugehen.
Wie muß ich meinen Schimpf so sehr vergrössert sehen!
Ach! warum hast du mir den Anschlag doch gestöhrt,
Als ich des Falschen Schwerd auf meine Brust gekehrt?
Ward ihm auch bang um mich? nahm er mir seinen
Degen?
Er scheut sich gar dieß Schwerd noch wieder anzulegen,
Nur, weil ichs angerührt, er glaubt, daß seine Ehr,
Trüg er diß Eisen noch, zu sehr beleidigt wär.

Oenone.

Du klagest ohne Furcht, da dich die Sorgen drücken,
Du nährst ein Feur, das du doch billich mußt ersticken,
Nimm andre Dinge vor, vielleicht daß Minos Kind,
Bey edlern Sorgen auch die Ruhe wieder find.
Flieh den Undankbaren, sein Stolz ist nicht zu zäh-
men
Thu der Regierung dich, als Königinn, annehmen.

Phädra.

Ich soll regieren, ach! Oenone geht das an,
Da ich mein eigen Herz noch nicht beherrschen kann?
Ich Aermste sollte noch dem Volk Gesetze geben;
Und bin doch selbst verdammt in Sclaverey zu leben.
Ja, ich will sterben.

Oenone.

Oenone.

. . . . Flieh!

Phädra.

. . . . Es ist aus meiner Hand.

Oenone.

Du kannst ihn itzt nicht fliehn und hast ihn erst verbannt?

Phädra.

Itzt ist es nicht mehr Zeit, itzt weiß er meine Liebe,
Die unerlaubte Glut, die Grosse meiner Triebe,
Kömmt auch mein Sieger schon, er weiß, wie schwach ich bin,
Und endlich geb ich auch nicht alle Hoffnung hin.
Du selbst bist Schuld daran, denn du hast meinem Leben
Durch deinen Zuspruch nur aufs neue Kraft gegeben.
Ich habe was ich that auf deinen Rath gethan,
Du selber sagest mir, daß ich ihn lieben kann.

Oenone.

Ich sey nun ohne Schuld, ich mag auch schuldig heissen,
Was hätt ich nicht gethan, dich aus der Qual zu reissen?
Doch hat Beleidigung dich ie erzürnt gemacht.
So sieh, wie grausam dich diß stolze Herz verlacht.
In seiner Grausamkeit schien er sich zu vergnügen,
Er hätt dich gern gesehn zu seinen Füssen liegen.
Ich haß ihn weil sein Stolz sich gar nicht zwingen kann,
Ach! säh ihn Phädra nur mit meinen Augen an!

Phädra.

Sein dir verhaßter Stolz, Oenone, wird sich geben,
Er

Er lebt noch so, wie sonst die wilden Jäger leben;
Sein ungezogner Sinn ist auf die Jagd erpicht,
Und er versteht bisher der Liebe Sprache nicht.
Er ward vielleicht bestürzt, und konnte nur mein Klagen,
Das seine Zärtlichkeit beleidigt, nicht vertragen,

Oenone.

Denk, eine Scythinn hat ihn an die Welt gebracht.

Phädra.

Als Scythinn fühlte sie doch auch der Liebe Macht.

Oenone.

Sein Haß vor dein Geschlecht wird gar zu hoch getrieben.

Phädra.

So wird er mich allein und mich beständig lieben;
Doch sage, was du willt, es dringt bey mir nicht ein,
Oenone! meiner Glut muß jetzt geholfen seyn.
Sein Herz ist, wie es scheint zur Liebe nicht zu bringen,
Drum sinn ein Mittel aus, es doch darzu zu zwingen,
Daß er den Zepter liebt, hab ich zu wohl gesehn:
Denn warum eilt er sonst so eifrig nach Athen?
Oenone! du mußt noch bey ihm das letzte wagen,
Geh, seiner Kronensucht den Zepter anzutragen,
Den überlaß ich ihn, er leg den Purpur an,
Bleibt mir die Ehre nur, daß ich ihn krönen kann,
Ich will, ich kann ihm auch den Weg zum Thron nicht wehren,
Er mag nur meinem Sohn die Kunst zu herrschen lehren,
Ich räum ihm meinen Platz und meine Hoheit ein,
So wird er meinem Sohn statt eines Vaters seyn.
Versuche, was du kannst, ihn mit mir zu verbinden,

Es wird vielleicht dein Wort bey ihm mehr Eindruck finden,
Fleh, weine, sag ihm nur, daß ich noch sterben muß,
Ja, wo es helfen kann, so fall ihm gar zu Fuß.
Ich will ihm, was du sagst, auch alles selbst gestehen,
Ich wart voll Ungedult dich wieder hier zu sehen.

Zweyter Auftritt.

Phädra.

Du siehst, wohin dein Zorn, dein Eifer mich gebracht,
O Venus! hast du mir nun Schande gnug gemacht?
Du kannst von deinem Grimm doch wohl nichts weiter hoffen;
Dein Sieg ist nun vollendt, dein Pfeil hat recht getroffen.
O Grausame! wo du noch nicht zu frieden bist,
O! so bezwing den Feind, der mehr rebellisch ist.
Du mußt dem Hippolyt jetzt keine Kräfte zeigen,
Er lacht dein. Er will nicht vor dir die Knie beugen.
Er läßt, als ob dein Nahm ihm nur ein Greuel wär,
O Göttin! räche dich! Es leidet deine Ehr.
Er liebe! . . . Doch, was heißt dich schon zurücke kommen?
Sein unerbittlich Herz wird gar nicht eingenommen.

Drit=

Dritter Auftritt.

Phädra, Oenone.

Oenone.

Schlag die vergebne Glut dir jetzo aus dem Sinn,
Laß deine Tugend sehn, sey standhaft, Königinn!
Der König ist nicht todt, man hat ihn schon gesehen,
Ja Theseus lebt und wird bald selber vor dir stehen.
Das Volk ist Freuden-voll, daß man ihn wieder sieht.
Kaum, war ich weg von dir und gieng zum Hippolyt:
So hört ich das Geschrey, das Treu und Lust erwecket; .

Phädra.

Oenone! Theseus lebt? du hast mir gnug entdecket,
Mein ihn entehrend Feur hab ich jetzt kund gemacht.
Er lebt! die Zeitung ist mir nicht umsonst gebracht.

Oenone.

Was?

Phädra.

„Ich habe dich gewarnt, du hast nicht glauben wollen,
Dein Flehn war mir zu stark, ich habe lieben sollen,
Heut morgen war mein Tod zum mindsten Mitleid werth,
Ich folgte deinem Rath und sterbe jetzt entehrt.

Oenone.

So willt du sterben?

Phädra.

. . . Ach! was hab ich vorgenommen?

Bal-

Bald wird mein Ehgemahl mit seinem Sohne kommen,
Der Zeuge meiner Schmach wird bey dem Vater stehn,
Wie ich den Theseus hier empfange, anzusehn.
Er sieht mein Seufzen wohl, daß er zuvor verlachte,
Mein Weinen, das ihm doch das Herz nicht weicher
machte.
Er liebt des Theseus Ruhm und Hoheit gar zu sehr,
Verschwieg er ihm mein Feur, so kränkt er seine Ehr.
Sein Herr, sein Vater ists, kann er den Schimpf ver-
schweigen?
Wird er ihm nicht, wie sehr er mich verabscheut, zeigen?
Was hülfts auch? schwieg er gleich: ich brach ja Eid
und Pflicht,
Ich bin noch aus der Zahl der frechen Weiber nicht,
Die bey den Lastern doch noch immer ruhig bleiben,
Und jede Freveltnat mit frecher Stirne treiben.
Mein Laster kenn ich wohl, ich weiß, was ich gethan,
Mich deucht, es klage mich diß Haus, diß Zimmer an.
Die Wände scheinen mich beym Theseus zu verklagen,
Und ihm, wie sehr ich ihn beleidigte, zu sagen.
Stirb, Phädra! denn der Tod befriedigt dich allein;
Wie kann das Sterben dir auch jetzo schrecklich seyn?
Ich kann wohl ohne Furcht dem Tod entgegen schauen;
Allein der Nachwelt wird vor meinem Namen grauen.
Wenn meine Endschaft einst doch nicht so schrecklich wär!
Denn stammt gleich mein Geschlecht von Gott des
Donners her,
Und muß diß Götterblut in meinen Kindern schlagen;
So wirds doch grausam schwer der Mutter Schmach
zu tragen.
Was quält mich doch für Angst, weil man die Freveltbat,

Den-

Denselben noch mit Recht einst vorzuwerfen hat.
Ach! meine Kinder hab ich in den Stand gesetzet,
Daß jedes nur den Tag zu sehn, sich unwerth schätzet!

Oenone.

Wie sehr, o Königinn! beklag ich dein Geschlecht!
Du quälest dich mit Grund, du fürchtest dich mit Recht,
Doch warum soll man es durch dich beschimpfet nennen?
Must du denn selbst die That zu deiner Schmach bekennen?
Weißt du, wo du es thust, was jeder von dir spricht?
Die schuldge Phädra scheut des Theseus Angesicht.
Und wirst du aus Verdruß und Unmuth gar erbleichen,
So wird bald Hippolyt sein Ziel dadurch erreichen.
Wie müst ich denn beschämt bey dem Verkläger stehn?
Ich müßt als überführt ihm aus den Augen gehn,
Ich müßt ihm seinen Sieg der Welt erzehlen hören,
Er würde deine Schmach, dem, ders verlangte, lehren.
Der Himmel strafe mich, wo ich diß leiden kann!
Doch siehst du ihn auch noch als liebenswürdig an?
Wie pflegst du jetzt den Stolz des Prinzen anzuschauen?

Phädra.

Sein bloses Ansehn nur erweckt mir Furcht und Grauen.

Oenone.

Warum denn gibst du ihm den Sieg so willig hin?
Und fürchst den Hippolyt? Verklag ihn, Königinn!
Beschuldge ihn zu erst, verhehle dein Verbrechen,
Was wird nicht gegen ihn zu deiner Unschuld sprechen?
Sein dir gelaßnes Schwerdt, das du in Händen hast,
Dein Wesen, das nur Gram und Kummer in sich faßt,

Sein Vater, den dein Flehn dahin zu treiben wußte,
Daß er den Hippolyt ins Elend jagen mußte.

Phädra.

So soll die Unschuld denn durch mich gekränket seyn?

Oenone.

Wenn du nur schweigen willt, treib ich diß Werk allein.
Ich kann zwar so wie du, die Treue nicht vermeiden,
Ich wollt auch selbst davor die gröste Marter leiden,
Doch weil ich dich durch nichts als diß erhalten kann;
Weil es dein Leben gilt, so seh ich gar nichts an.
Laß mich den Hippolyt beym Theseus nur verklagen,
Der wird nichts weiter thun, als seinen Sohn verjagen,
Ein Vater bleibet doch noch Vater, wenn er straft,
Der allergröste Zorn kommt bald um seine Kraft.
Und sollte man auch gleich unschuldig Blut vergiessen,
So muß es, deine Ehr jetzund zu retten, fliessen.
Die Ehre ist ein Schatz, dem alles andre weicht,
Sie zu erhalten, wird das allerschwerste leicht.
Man muß, was schimpfen kann, mit allem Ernst vermeiden.
Und sollt auch alles, ja so gar die Unschuld leiden.
Ich sehe, Theseus kommt.

Phädra.

. . . . Und mit ihm Hippolyt,
Der meinen sichern Fall, mein Unglück nach sich zieht.
Thu, was du wilt, ich muß mich bloß auf dich verlassen,
Itzt bin ich nicht geschickt selbst einen Schluß zu fassen.

Vierter Auftritt.

Theseus, Hippolytus, Phädra, Oenone, Theramenes.

Theseus.

Das Unglück übt an mir nicht ferner mehr Gewalt,
Mein Arm umfängt dich jetzt aufs neue , , ,

Phädra.

, . , , Theseus! halt!
Verschwende nicht bey mir die Zärtlichkeit der Triebe,
Denn ich verdiene nicht die Grösse deiner Liebe,
Du bist beleidiget, und deines Unsterns Schluß,
Will, daß dein Ehgemahl das Werkzeug heissen muß.
Nun bin ich nicht mehr werth dich ferner anzusehen,
Drum will ich ganz beschämt dir aus den Augen gehen.

Fünfter Auftritt.

Theseus, Hippolytus, Theramenes.

Theseus.

Soll diß die Freude denn bey meiner Ankunft seyn?
Mein Sohn!

Hippolytus.

, , , Die Ursach weiß die Phädra nur allein.
Mein Vater, aber ach! erweichet dich mein Flehen,
Ach! so erlaube mir sie nimmermehr zu sehen.

Erlaube doch, mein Herr! dem bangen Hippolyt,
Daß er von diesem Ort, wo Phädra wohnet, zieht.

Theseus.

Mein Sohn will von mir gehn?

Hippolytus.

. . . Bin ich ihr nachgegangen?
Sie must, weil du's befahlst, an diesen Ort gelangen;
Man hat, weil du es so geordnet, in Trözen,
Mit Phädern auch zugleich Aricien gesehn,
Du selber heissest mich für diese beyde wachen,
Was soll ich länger hier in fauler Ruhe machen?
In Wäldern hab ich gnug mein junges Blut gewagt,
Manch wildes Thier erlegt und unermüdt gejagt,
Ach! dürfte sich mein Fleiß auch andre Ehr erwerben,
Dürft ich den Wurfspies jetzt mit edlern Blute färben.
Mein Herr, du warst gewiß noch nicht so alt als ich.
So fiel schon mancher Feind, manch Ungeheur durch dich.
Durch deines Armes Kraft, durch deinen tapfern Degen,
Must sich die Tyranney und ihre Frechheit legen.
Es sieht der Schiffer dich als seinen Schutzgott an,
Weil auf zwey Meeren ihm kein Räuber schaden kann.
Alcides meinte schon Erleichterung zu finden;
Könnt seine tapfre Faust sich nur mit dir verbinden.
Was aber stellt in mir den Sohn des Theseus dar?
Ich bin noch lange nicht, was meine Mutter war.
Gieb meinem Heldenmuth was Grosses anzufangen,
Und ist dir etwan noch ein Ungeheur entgangen,
O! so erlaube mir, daß ichs erlegen kann.
Und treff ich gleich dabey mein Lebensende an;

So

So wird die Nachwelt doch aus meinen Thaten lesen,
Ich sey des Theseus Sohn und würd'ger Sohn gewesen.

Theseus.

Was seh ich? Himmel! wie! man scheut, man fliehet mich,
Und meinem Hause bin ich jetzo fürchterlich.
Und trägt man mich zu sehn nicht sehnlicher Verlangen,
Und warum bleib ich doch nicht in Epir gefangen?
Da hat ich einen Freund. Sein übereilter Sinn
Verliebt sich in Epir selbst in die Königinn.
Ich dient ihm zwar nicht gern in seinem tollen Lieben,
Allein aus höhern Zwang ward ich dazu getrieben.
Es fand mich der Tyrann allein entwaffnet stehen,
Und den Pirithous mußt ich mit Schmerzen sehn,
In einer düstern Gruft von Ungeheurn verzehren
Die sich mit Menschenblut und Menschenfleische nähren.
Mich selber schleppt er hin, wo mich kein Tagslicht sah,
Es war der Ort gewiß dem Schlund der Höllen nah.
Die Götter haben mich aus dieser Kluft gezogen,
Ich hab die Wachsamkeit der Hüter doch betrogen.
Von des Tyrannen Wuth mach ich den Erdkreiß rein,
Er selber mußt die Speiß der Ungeheuer seyn,
Und da mein frohes Herz auf nichts als Lust gedenket.
Bey dem, was mir vom Glück am kostbarsten geschenket.
Was sag ich? ist doch kaum mein Unglück wieder still,
Da ich das, was ich lieb, aufs neue sehen will:
So muß ich weiter nichts als Furcht und Schrecken schauen,
Man weigert mir den Kuß, man scheint vor mir zu grauen,

Ja die erweckte Furcht empfind ich jetzt in mir.
Ach, läg ich doch nur noch gebunden in Epir!
Sprecht doch! was ist die Schmach, die mein Gemahl muß tragen,
Wer schimpft mich? könnt ich denn den frechen Feind nicht schlagen?
Und hab ich Griechenland darum so offt beschützt,
Daß es den Frevler nur zum Aufenthalte nützt?
Ihr schweiget beyde still? was soll mich dieses lehren?
Zu meinen Feinden wird mein Sohn doch nicht gehören?
Ich gehe fort. Ich bin schon lange gnug gequält,
Ich muß das Laster sehn und den, der so gefehlt,
Es muß mir Phädra selbst den Grund der Qual entdecken.

Sechster Auftritt.

Hippolytus, Theramenes.

Hippolytus.

Wo gieng das Reden hin? was bringt es mir für Schrecken?
Ist gar nichts, das die Wuth der Phädra stillen kann?
Will sie sich stürzen? wie? klagt sie sich selber an?
Ihr Götter! Ach was wird hierzu der König sagen?
Was macht die Liebe doch für unerhörte Plagen?
Ja, was mein Vater haßt, verehr und liebe ich.
Wie gieng er von mir weg? und ach! wie findt er mich?
Was will die Ahndung mir für Furcht und Angst erwecken?

Allein

Allein die Unschuld läßt sich nicht so leicht erschrecken,
Ich geh und treff vielleicht das rechte Mittel an,
Das ich die Zärtlichkeit des Vaters rühren kann,
Wann ich von meiner Glut ihm werde Nachricht bringen.
Die er zwar hassen wird, doch die er nicht kann zwingen.

(Ende der dritten Handlung.)

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Theseus, Oenone.

Theseus.

Was hör ich? wie! mein Sohn ist so ein Missethäter?
So wird mein eigen Kind an mir selbst zum Verräther?
Wo bringt mich deine Wuth, o hartes Schicksal hin?
Ich weiß nicht, was ich thu, ich weiß nicht, wo ich bin!
Muß meine Zärtlichkeit nur solchen Lohn gewinnen?
O strafenswürdge That! o schändliches Beginnen!
Und da der tollen Glut die Güte nicht gelingt,
So meint er: glückt es ihm, wann er die Phädra zwingt.
Den Degen kannt ich gleich. Ich hatt ihn ihm gegeben,
Er sollte sich dadurch um Ehr und Ruhm bestreben,
Vergaß der Frevler denn Natur und Treu und Pflicht?
Und Phädra selber straft den Missethäter nicht?
Wie konnte mein Gemahl mir diese That verschweigen?

Oenone.

Sie wollte nur nicht dich, gekränkter Vater! beugen,
Sie schämte sich vor dir bey dieser tollen Glut,
Daß ihr unglücklichs Aug dergleichen Würkung thut.
Voll Schrecken konnte sie nichts schliessen, sich nicht fassen,
Ja, sie beschloß so gar unschuldig zu erblassen;
Sie faßte schon den Dolch. Ich nahm ihn ihrer Hand,
Denn mir war deine Glut für sie zu wohl bekannt.
Es rührte mich dein Schmerz, und wie sich Phädra quälet,
Zwang mir die Nachricht ab, die ich dir jetzt erzehlet.

Theseus.

Der Falsche, konnt er mich auch ohne Schrecken sehn?
Konnt er für Beben wohl vor seinem Vater stehn?
Ich sah Verwundrungs voll, wie kalt er sich bezeigte,
Und spürte, wie mein Herz sich heimlich von ihm neigte.
Du aber weist du nicht, ob er den geilen Brand,
Die strafens-würdge Glut, schon in Athen empfand?

Oenone.

Was? pflegte Phädra dir nicht alles vorzutragen?
Diß unerlaubte Feur bracht sie zu diesen Klagen.

Theseus.

Und er entdeckt die Glut von neuen in Trözen?

Oenone.

Du weißt, o König, nun, wie alles ist geschehn.
Es muß die Königinn nicht länger einsam bleiben,
Es möchte sonst ihr Gram sie zur Verzweiflung treiben.

Zweyter Auftritt.

Theseus, Hippolytus.

Theseus.

Ihr Götter! ach! er tritt recht edelmüthig ein,
Welch Auge sollte nicht dadurch betrogen seyn?
Daß doch auf einer Stirn, wo Schand im Herzen sitzet,
Die heilge Eigenschaft der höchsten Tugend blitzet!
Daß klare Zeichen uns doch nicht vor Augen stehn,
Und lassen uns das Herz treuloser Menschen sehn!

Hippolytus.

Mein Vater! darf ich dich um deine Schmerzen fragen?
Warum bist du betrübt, was bringt dir diese Plagen?
Ich hoffe, daß dein Sohn es doch wohl wissen kann.

Theseus.

Treuloser! siehst du mich mit solcher Frechheit an?
Du falsches Ungeheur! kann dich die Welt noch tragen?
Du Rest der Frevelbrut, die meine Faust geschlagen;
Da du in deiner Brust verdammte Flammen nehrst;
Da du des Vaters Weib zu deiner Lust begehrst:
So läßt sich deine Wuth an diesem Orte sehen,
So unterstehst du dich, so frey herum zu gehen?
Was, suchst du nicht ein Land, da dich noch keiner kennt?
Und wo man nicht einmal selbst meinen Namen nennt.
Flieh meine Rache, fort, Verräther! flieh die Klinge,
Ich zwing mich, daß ich dich hier nicht ums Leben bringe.
Ich weiß, wie sehr mein Ruhm dadurch geschändet ist,
Daß du, verlohrnes Kind, von mir erzeuget bist.

Drum stirbest du auch gleich von deines Vaters Händen,
So würde selbst dein Tod nur meine Thaten schänden.
Flieh mich, und willt du nicht der allerschwersten Pein,
Die andre Frevler traf, mit unterworfen seyn,
So must du augenblicks aus meinen Gränzen gehen;
Laß dein verhaßt Gesicht hier nimmer wieder sehen.
Flieh! ich befehl es dir, und denke nimmermehr,
Daß meines Zornes Glut je zu besänft'gen wär.
Du aber, o Neptun! wie ich dem Rasen wehrte,
Das sonst durch Rauberey die Ruh der Ufer stöhrte,
So sagest du mir zu: mein Wünschen sollt geschehn,
Wann ich zu dir um Hülf und Beystand würde flehn.
Ich lag zwar lange schon, und grausam hart gefangen;
Doch wollt ich nichts von dir und deiner Macht verlangen.
Ich sparte meinen Wunsch biß auf gelegne Zeit,
Von höheren Belang und grössrer Wichtigkeit.
Ich ruf dich heute an, rett eines Vaters Ehre,
Straf diese Frevelthat, das ists, was ich begehre.
Erstick den Bösewicht, mir soll des Frevlers Pein,
Zum Zeugniß deiner Huld und höchsten Gnade seyn.

Hippolytus.

So scheut sich Phädra nicht mich gar noch zu verklagen?
Ich bin vor Grauen stumm, ich kann für Furcht nichts sagen.
Welch Wetter thürmet sich, das mich bestürmnn will?
Ich schweige voller Angst und voll Erstaunung still.

Theseus.

Verräther! ich verstehs, was deine Bosheit wollte,
Daß

Daß Phädra diese That mir gar verschweigen sollte.
Doch, warum nahmst du ihr denn auch den Degen nicht,
Der jetzo wider dich zu deiner Schande spricht?
Konnt deine Bosheit dir den Frevel nicht erlauben,
Der Mutter mit der Sprach das Leben gar zu rauben?

Hippolytus.

Und greift mich der Verdacht gleich sehr empfindlich an,
Und weiß ich gleich wodurch ich ihn dir nehmen kann,
Mein Herr! so will ich doch aus Lieb und Ehrfurcht schweigen,
Und dir, wie sehr man dich betrügt und schimpft, nicht zeigen.
Drum schlage, wo du kannst, die Qual dir aus dem Sinn,
Deenk meinem Leben nach, nur denke, wer ich bin.
Aus Laster pflegen ja nur Laster zu entstehen,
So gröblich kann man sich auf einmal nicht vergehen;
Und wer erst allgemach vom Tugendwege weicht,
Denselben wird zuletzt der gröste Frevel leicht.
Die Unschuld läßt sich nicht auf einmal so verlieren,
Die größte Frevelthat verwegen auszuführen,
Und Mord und Blutschand wird nicht leichtlich ausgeübt
Von einem, der bisher die Tugend blos geliebt.
Der keuschen Heldinn Blut, die mich ans Licht gebohren,
Und die mich auferzog ist bey mir unverlohren,
Bis mich, als ich nunmehr zu reiffern Jahren kam,
Der weise Pitheus in seine Aufsicht nahm.
Ich rühme weder mich noch meiner Tugend Gaben,

Doch möchte mir das Glück ein Theil geschenket haben,
So ist absonderlich doch dieses mit dabey,
Daß ich von dem, womit man mich beschuldigt, frey.
So wird ganz Griechenland den Hippolyt erkennen,
Man pflegte mich so gar zu wild, zu frech zu nennen
Ich raumt der Liebe Macht nicht das geringste ein,
Ja, ich bin ohne Schuld und von dem Frevel rein.
Und doch soll Hippolyt durch unerlaubte Flammen . . .

Theseus.

Ja! Falscher! nur dein Stolz kann dich noch mehr verdammen,
Ich sehs, warum dein Herz so unempfindlich schien,
Es wollte sich allein um Phäderns Gunst bemühn,
Darum ersticktest du der Unschuld reine Triebe,
Und deine Zärtlichkeit sucht unerlaubte Liebe.
Bey andern stellst du dich ganz unempfindlich an,
Und Schandthat ist es nur, was dich vergnügen kann.

Hippolytus.

Ach nein! mein Vater! nein, ich muß es nur bekennen,
Auch deines Sohnes Brust kan tugendhaftig brennen,
Ich werf mich dir zu Fuß, mein Fehltritt macht mich roth,
Ich lieb, ich liebe ja, auch wider dein Gebot.
Es hat Aricia mich endlich überwunden,
Pallantis Tochter hat den Hippolyt gebunden,
Nach dieser seufz ich nur, nur diese bet ich an,
Wie sehr mich dein Befehl dabey auch schrecken kann

Theseus.

Die liebst du? Himmel! nein, der Kunstgriff will nichts sagen.
Dich zu rechtfertigen, willst du dich selbst verklagen.

Hippolytus.

Ich lieb und fliehe sie. Sechs Monat sind es nun,
Jetzt kam ich zitternd her, die Glut dir kund zu thun.
Doch wie? kann nichts bey dir den falschen Argwohn wehren,
Mit welchem Eyde soll ich meine Treu beschwöhren?
Daß aller Götter-Straf mir zugezogen sey! . . .

Theseus.

Ein Frevler trägt auch nicht für einen Eidschwur Scheu,
Schweig! schweig! ich mag dir auch nicht mehr Gehör vergönnen,
Der Tugend falscher Schein wird dir nichts helfen können.

Hippolytus.

Die Tugend scheint dir falsch. Ich schein dir voller List,
Doch Phädra selber weis, wer Hippolytus ist.

Theseus.

Wird dein verruchtes Herz es denn noch höher treiben?

Hippolytus.

Wo soll ich hin? wie lang soll ich im Elend bleiben?

Theseus.

Und schlöß das äusserste der Erden dich auch ein,
So wirst du, Frevler! mir doch noch zu nahe seyn.

Hippolytus.

Muß ich denn den Verdacht von solcher Bosheit tragen?
Wo find ich einen Freund, der mich nun wird beklagen?

Theseus.

Geh! such nur einen auf, der deiner Freundschaft werth,
Der Blutschand löblich heißt, und Ehebrecher ehrt,
Der Ehr und Dankbarkeit und Tugend unterdrücket,
Und der sich recht für dich und deines gleichen schicket.

Hippolytus.

Von Blutschand sprichst du nur und von Verrätherey?
Ich schweige, doch bedenk, wer Phäderns Mutter sey?
Bedenk, aus welchem Stamm ist dein Gemahl entsprossen,
In meinen Adern hat nie schlechtes Blut geflossen.

Theseus.

Wo geht dein Rasen hin? Was unterstehst du dich
Zum allerletzten mal? geh fort und meide mich!
Verräther! willst du gar noch deinen Vater zwingen,
Daß er dich mit Gewalt muß lassen von sich bringen?

Dritter Auftritt.

Theseus alleine.

Dein Untergang ist da, ja, Falscher! fliehe nur!
Neptun, der bey dem Styx, mich zu erhören, schwur,
Hält

Hält jetzt gewiß sein Wort. Es ist um dich geschehen,
Denn dich verfolgt ein Gott, dem kannst du nicht entgehen.
Ich liebte dich, ich spührs, daß, was du mir gethan,
Noch alle Vaterlieb nicht unterdrücken kann.
Doch deine Boßheit ist zum höchsten Grad gekommen,
Wann hat wohl je ein Sohn dergleichen vorgenommen?
Ihr Götter! seht die Quaal, die meine Seele beugt,
Ists möglich? ist von mir dergleichen Sohn erzeugt?

Vierter Auftritt.

Phädra, Theseus.

Phädra.

Mein Herr! Ich komm zu dir voll Furcht und voller Schrecken.
Was muß mir nicht dein Zorn für Qual und Angst erwecken?
Vielleicht ists schon zu spat. Ich hörte jetzt dein Drohn,
Ach! schone deines Bluts, verschone deinen Sohn;
Erhalte dein Geschlecht, laß mich dein Ja erfreuen,
Wie wird es gegen mich sonst nicht um Rache schreyen?
Verspare mir die Quaal, und hilf mir aus der Pein,
Daß du um mich nur mußt des Sohnes Henker seyn.

Theseus.

Des Hippolytus Blut soll meine Hand nicht färben,
Allein, der Falsche rennt gewiß in sein Verderben,

Neptun verfolget ihn, und durch ihn wirds geschehn,
Daß du am Frevler dich bald wirst gerochen sehn.

Phädra.

Neptun verfolget ihn? Und das hast du begehret? ...

Theseus.

Wie? meinst du schon, daß mich die Gottheit nicht
erhöret?
Entrüste mich nur mehr, sprich von der Frevelthat,
Dadurch der Bösewicht dich so beleidigt hat.
Fach meinen Eifer an ihn heftiger zu plagen,
Ich will dir selber mehr von seinen Lastern sagen.
Der Frevler schimpfet dich und spricht, es sey erdacht,
Und falsch und ohne Grund, was du mir hinterbracht,
Nur der Aricia hab er sein Herz verschrieben.

Phädra.

Was hör ich?

Theseus.

. . . Ja, er sagt, nur diese wollt er lieben.
Allein ich sahe gleich den falschen Kunstgriff ein,
Doch hoff ich durch Neptun wirst du gerochen seyn.
Ich geh, ihn am Altar von neuem anzuflehen,
Auf seinen Götterspruch, auf dich und mich zu sehen.

Fünfter Auftritt.

Phädra allein.

Er geht, wie hat er mich durch den Bericht erschreckt,
Mein unerloschnes Feur wird wieder angesteckt.

Welch

Welch eine Zeitung ists, die er mir hinterbrachte!
Da ich doch seinen Sohn noch zu erretten dachte.
Ich rieß mich mit Gewalt von der Oenone loß;
Ich stellt ein banges Herz der Furcht und Reue bloß;
Ich wäre wohl vielleicht in Reden ausgebrochen;
Ich hätte mich verklagt: Ich hätt ihn loßgesprochen.
Und hätte Theseus mich im Reden nicht gestöhrt,
So hätt ich ihm vielleicht die Wahrheit hier gelehrt!
So liebt auch Hippolyt? Und will nur mich nicht lieben?
So hat er Herz und Treu Aricien verschrieben?
Ihr Götter! da ich erst den frechen Jüngling bat,
Und mich sein freches Aug so sehr verachtet hat;
Dacht ich, er wollte stets in wilder Freiheit leben,
Und keinem Weibsbild Platz in seinem Herzen geben;
Und einer andern Aug bewegt und bindet ihn,
Um einer andern Gunst will er sich nur bemühn.
Vielleicht läßt sich sein Herz nur gar zu leicht erweichen,
Und ich allein kann nur den Endzweck nicht erreichen.
Ist er denn fernerhin noch der Vertheidgung wehrt?

Sechster Auftritt.

Phädra, Oenone.

Phädra.

Oenone! weißt du wohl, was ich jetzt hier geh...

Oenone.

Nein, denn ich komme jetzt voll Furcht un...

Dich wiederum zu sehn, seit dem du weggegangen.
Mir graut: du lieferst dich aus blinden Eifer hin.

Phädra.

Es macht mir meine Quaal die Nebenbuhlerin.

Oenone.

Wie?

Phädra.

. . Es liebet Hippolyt. Laß allen Zweifel schwinden,
Der Stolze liebt, den ich nicht konnte überwinden.
Der sich durch Ehrfurcht nicht, durch Flehn nicht zwingen ließ.
Der Freche, der sich mir so unempfindlich wieß,
Weis ehrerbietig, treu und ohne Stolz zu lieben.
Das Aug Ariciens hat ihn darzu getrieben.

Oenone.

Wie? wer? Aricia?

Phädra.

. . . O Schmerz! dem gar nichts gleicht.
Für diese Marter ist noch alle Marter leicht.
Was mich bisher gedrückt, die bange Furcht, der Schrecken,
Und was der Flammen Greul in mir nur kann erwecken,
Mein ungehörtes Flehn, des Falschen kaltes Nein,
Muß mir ein Schattenspiel des jetzgen Elends seyn.
Sie lieben sich; und ich hab es nicht wahrgenommen?
Wann fieng ihr Feuer an? Wo ist es hergekommen?
Und du hast es gewußt, und fachst mein Feuer an?

War-

Warum hast du mir nicht ihr Lieben kund gethan?
Doch suchten sie sich oft. Wo konnten sie sich sehen?
Sahst du sie nie vergnügt in stille Wälder gehen?
Doch nein, sie sahen sich in ungekränkter Ruh,
Der Himmel sah mit Lust den keuschen Flammen zu.
Sie liebten ohne Furcht, nichts konnte ihnen Schrecken,
Und Reu und Bangigkeit bey ihrer Glut erwecken.
Ich Abscheu der Natur, ich floh des Tages Schein,
Mir schien der Sonnen Licht selbst fürchterlich zu seyn.
Ich suchte nur den Tod und wünschte mein Verderben,
Ich hofte Tag für Tag, und stündlich, fast zu sterben.
Es nährte mich mein Gram, mit Thränen tränkt ich mich,
Und mir war noch darzu die Aufsicht hinderlich,
Die meine Zähren offt nicht sattsam ließ ergiessen,
Die ich so gerne sah bey meinem Leiden fliessen.
Wie oft verstellte sich mein trauriges Gesicht!
Mir brach das Herz für Gram und dennoch weint ich nicht.

Oenone.

Was hilft es, daß sie sich zu ew'ger Treu verschrieben?
Da man sie jetzo trennt?

Phädra.

, . , , Sie werden sich doch lieben.
O tödtlicher Verdruß! wie wird mein Herz gekränkt,
Wenn es jetzt an die Schmach verlachter Rache denkt!
Wie will man ihrer Glut die weitre Nahrung wehren?
Beym Trennen werden sie sich ewge Treue schwöhren.

Nein, nein, ich kann ihr Glück unmöglich ruhig sehn,
Eil, meiner Eifersucht und Rache beyzustehn,
Es fall Aricia, ich muß den Theseus treiben,
Dem mir verhaßten Blut den Todesspruch zu schreiben.
Sie werden mir zur Last aufs heftigste gequält,
Von ihren Brüdern hat doch keiner so gefehlt.
Ich muß den Theseus selbst zu meiner Rach gewinnen,
Doch wo gerath ich hin? Was werd ich noch beginnen?
Ich bin voll Eifersucht, und fleh den Theseus an;
Es lebet mein Gemahl, da ich noch lieben kann?
Wenn lieb ich? Wessen Treu verlangt mein Feuer wieder?
Hier bebt mein banges Herz, hier zittern alle Glieder.
Das Maß der Laster ist nunmehro voll genug,
Durch Blutschand, Mordbegier, Verläumdung und Betrug.
Es will die Mörderfaust sich noch in Blute tauchen,
Der Unschuld reines Blut soll mir zur Rache rauchen?
Du Abscheu der Natur! du siehst der Sonnen Licht,
Erzitterst du denn noch vor deinen Ahnherrn nicht?
Ich stamm vom Jupiter. Im Himmel und auf Erden,
Muß meiner Ahnen Ruhm durch mich beschimpfet werden.
Wo flieh ich Aermste hin? Ich will zur Höllen gehn,
Was sag ich? muß ich da nicht meinen Vater sehn?
Und machte Zevs ihn nicht zum Richter in der Höllen,
Den strengen Urtheilsspruch den Sterblichen zu fällen,

Mit welchem Grauen wird mich Minos da nicht sehn,
Wenn ich nun muß vor ihm, als meinen Richter, stehn,
Und mich der Laster muß der Frevel schuldig nennen,
Die sie in Höllenisch und vielleicht bisher nicht kennen.
Mein Vater! graut dir nicht dein eigen Kind zu sehn?
Was für ein strenger Spruch wird wider mich ergehn?
Mit welchen Martern wirst du mir das Herz zerreissen?
Willst du zu meiner Quaal auch selbst der Henker heissen?
Vergieb, ein strenger Gott verdirbt dein ganzes Haus,
Und läßt den letzten Zorn jetzt an der Tochter aus.
Ich konnte ja so gar des Lasters nicht geniessen,
Und muß es schon so schwer und so empfindlich büssen.
Wie heftig quält mich doch des strengen Schicksals Schluß!
Daß mich mein Sterben selbst so grausam martern muß.

Oenone.

So überwinde doch, o Königinn! dein Schrecken,
Und laß dir dein Versehn nicht so viel Angst erwecken.
Du liebest: Kann man denn dem Schicksal widerstehn?
Wann sein bestimmter Schluß will wider uns ergehn?
Hat denn die Liebe nie bey andern Platz gefunden?
Ist es ein Wunderwerk, daß sie dich überwunden?
Wo ist ein Sterblicher, der nimmer fehlen kann?
Du bist ein Mensch. Dir hängt der Menschen Schwachheit an

Warum betrübst du dich? Was schadet dir die Liebe?
Die Götter spühren selbst wohl unerlaubte Triebe.
Die Götter, deren Zorn den Lastern Strafe droht,
Macht in der Liebe doch oft selbst ein Fehltritt roth.

Phädra.

Was hör ich! welch ein Rath; wie? willt du mich verführen?
Soll ich den schwachen Trieb zur Tugend auch verliehren?
Verfluchte! Ja, du hast mich zu der That gebracht.
Du hast mir meinen Trieb und Frevel leicht gemacht,
Du, du hast mich verführt, durch dich ists nur geschehen,
Daß ich den Hippolyt, den ich sonst floh, gesehen.
Was unternahmst du nicht, was hast du nicht gewagt,
Du hast die Unschuld selbst aufs heftigste verklagt.
Es wußt dein Lastermaul den Vater zu bethören,
Der Prinz stirbt: Wird Neptun des Theseus Bitten hören.
Ich folge dir nicht mehr. Verfluchte! packe dich,
Ich sorge für mich selbst, mein Unglück trifft nur mich.
Der Himmel straffe dich. Dein Beyspiel muß auf Erden,
Den Schmeichlern deiner Art, zum mindsten schrecklich werden.
Den Schmeichlern, deren Gift der Prinzen Herz verführt,
Das von sich selber schon zum Fehltritt Lust verspührt,

Die keinem Laster nicht und keiner Schwachheit wehren,
Und Trieb und Feuer nur zu allen Fehlern nähren.
Ihr Schmeichler! nur in euch treff ich das schwerste an,
Womit der Götter Zorn die Könge strafen kann.

Oenone.

Was hat sich meine Treu für Phädra nicht erkühnet?
Und so werd ich belohnt? Ich hab es auch verdienet.

Ende der vierdten Handlung.

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Hippolytus, Aricia, Ismene.

Aricia.

Wie? daß bey der Gefahr dein Mund noch schweigen kann?
Zeig deinem Vater doch den Grund der Wahrheit an.
Doch kannst du meinen Schmerz so ohn Empfindung sehen,
Und willst du, Grausamer! auf ewig von mir gehen,
So gehe, doch gedenk an meine Zärtlichkeit,
Und setz aus Lieb um mich dich selbst in Sicherheit.
Es wird, suchst du nur dich des Argwohns zu befreyen,

Der übereilte Wunsch dem Theseus schon gereuen.
Es ist die höchste Zeit. Doch, warum schweigst du wohl!
Wie? Willst du denn, daß man der Anklag glauben soll?
Entdeck der Wahrheit Grund.

Hippolytus.

. . . . Was soll ich aber sagen?
Soll ich beym Theseus denn die Phädra selbst verklagen?
Und hätt ich ihm gesagt, was ihm für Schande droht,
So macht ich selber ja nur meinen Vater roth.
In diß Geheimniß hast du nur allein gesehen;
Den Göttern nur und dir kann ich die Schmach gestehen.
Sieh nun, ob ich dich lieb. Das, was ich dir erzehlt,
Hätt ich zu meiner Ruh mir selber gern verhehlt.
Doch denk, wie sehr du dich zum Schweigen hast vermessen!
Du mußt, wo du es kannst was ich gesagt, vergessen.
Es ist dein schöner Mund zu unbefleckt, zu rein,
Als daß er solcher That Verräther sollte seyn.
Ich trau den Göttern bloß die mich erretten können,
Die werden mir noch Zeit, mich zu vertheidgen, gönnen.
Und Phädra wird gewiß der Schande nicht entgehn,
Man wird sie schon gestraft, mich loßgesprochen, sehn.
Prinzeß! drum bitt ich, schweig. Ich will sonst deinen Willen,

Und

Und was dein Zorn mir räth, in allen gern erfüllen.
Wirf deine Ketten hin, ich bitte, folge mir,
Ergreif mit mir die Flucht, so bleib ich stets bey dir.
Verlaß den Ort, wo man die Tugend schlecht belohnet,
Wo die Verläumdung herrscht, wo List und Bosheit wohnet.
Man sieht jetzt nur auf mich. Nimm ja die Zeit in Acht,
Die dir zu deiner Flucht Gelegenheit gemacht;
Ich kann sie dir auch noch um vieles leichter machen:
Denn meine Leute sinds, die dich bisher bewachen,
Ich hab noch Freunde gnug, ganz Argos nimmt mich an.
Ich weiß, daß ich noch Schutz in Sparta finden kan.
Noch mancher tapfrer Arm wird sich mit uns verbinden,
Und Phädra soll noch nicht den Weg zum Throne finden,
Der mir und dir gehört; hat sie, wenn ich verjagt,
Gleich ihrem Sohn dein Reich und meines zugesagt.
Es ist noch Hülfe da, allein, wir müssen eilen;
Jedoch, was fürchtest du? Warum willst du verweilen?
Die Sorge für dein Wohl giebt mir die Kühnheit ein,
Wie kannst du doch so kalt bey meinem Feuer seyn?
Und willst du nicht mit mir zugleich das Elend bauen?

Aricia.

Es macht mir nicht dein Band und nicht dein Elend Grauen,

Verjagung, Elend, Noth, wär für mich nicht zu schwehr,
Wann ich durch Hymens Band mit dir verbunden wär.
Drum möcht es meinem Ruhm zum Nachtheil nur gereichen;
Wann ich mit dir, mein Prinz! so heimlich wollt entweichen;
Ich seh auch sonst die Flucht für mich nicht schimpflich an,
Weil meine Freyheit sich nicht anders retten kann,
Ich würde mich ja nicht der Eltern Haus entziehen;
Ich würde nur die Wuth und den Tyrannen fliehen:
Allein, du liebest mich. Es ist Verdacht dabey . . .

Hippolytus.

Nein, glaube nicht, daß mir dein Ruhm nicht lieber sey,
Ich werde nimmer das, was dich beschimpft, verstatten,
Flieh deiner Feinde List und folge deinem Gatten;
Es trifft uns gleiche Noth. Vermähle dich mit mir.
Wir sind ja frey. Ich nehm auch Herz und Hand von dir.
Man kann sich auch getreu ohn äussre Pracht verbinden,
Du wirst gleich vor Trözen der Ahnen Gräber finden,
Und zwischen solchen trifft du einen Tempel an,
Den kein Meineidiger ohn Schrecken sehen kann.
Da darf kein frecher Mund mit Schwur und Eide spielen.
Er würde sonst sogleich den Zorn der Gottheit fühlen,
Da glaubst du meiner Lieb: schwör ich dir einen Eid
Der ewig festen Treu und der Beständigkeit,
Die Gottheit sieht den Bund, zu der man da muß beten,
Der

Der Zeuge soll zugleich der Väter Statt vertretten,
Und Juno und Dian ruf ich zum Zeugen an,
Ob man wohl zärtlicher und treuer lieben kann.
Die Götter werden selbst, die meine Liebe wissen,
Vor meiner Treue Eid die Bürgschaft leisten müssen.

Aricia.

Der König kommt, mein Prinz! flieh nur, ich folge dir.
Zu Meidung des Verdachts bleib ich noch etwas hier.
Laß mir von deiner Wach die Treusten nur zur Seiten,
Die, wenn ich fliehen will, mich zu dir hin begleiten.

Zweyter Auftritt.

Aricia, Theseus, Ismene.

Theseus.

Ihr Götter! hebet doch den Zweifel, der mich nagt,
Und zeigt mir einen an, der mir die Wahrheit sagt.

Aricia zur Ismene.

Ich will dir zu der Flucht die Anstalt überlassen.

Dritter Auftritt.

Theseus, Aricia.

Theseus.

Darum erschrickst du so? Was zwingt dich zu erblassen?
Was hat denn Hippolyt noch hier bey dir gemacht?

Aricia.

Er kam und sagte mir, auf ewig, gute Nacht.

Theseus.

So muß den Frechen denn bey dir sein Stolz gereuen?
So mußte dir sein Herz die ersten Seufzer weihen?

Aricia.

Ja, Herr! ich g'stehe dir des Prinzen Neigung zu.
Er ist so grausam nicht und haßt nicht so wie du.
Er hat als Feindinn mich nicht immer angesehen.

Theseus.

So schwur er dir die Treu? Es ist wohl eh geschehen,
Daß er sie andern schwur. Drum trau dem Falschen nicht,
Der alle Pflicht verletzt, der Treu und Eidschwur bricht.

Aricia.

Wie? Er?

Theseus.

Ja, konntest du ihn denn nicht fester binden,
Und das Abscheuliche der Theilung billig finden?

Aricia.

Und billigst du, daß ihn ein sträflicher Verdacht,
Bey aller Tugend doch, bey dir so schwarz gemacht?
Wie wenig mußt du doch sein edles Herze kennen,
Die Unschuld ohne Schuld, das Laster, Laster nennen?
Und seine Tugend nimmt sonst aller Herzen ein.
Wie kann ihr heller Glanz denn dir verborgen seyn?
Hör auf. Such seine Quaal, die du ihm machst, zu stillen,

Und wünsch, es mög Neptun dein Bitten nicht erfüllen.
Es kann der Götter Zorn auf dich mit Eifer sehn,
Dein übereilter Wunsch kann dir zur Straf geschehn.
Oft nimmts der Himmel an, wenn man ihm Opfer schenket,
Doch nur, weil er dadurch uns mehr zu strafen denket.

Theseus.

Bey mir entschuldigst du des Frechen Frevel nicht.
Ich seh, daß deine Lieb ihn zu entschuldgen spricht,
Doch bin ich überführt, wer kann mich hintergehen?
Ich hab um diese That gnug Thränen fliessen sehen.

Aricia.

Mein Herr! nimm dich in Acht, dein Arm hat gnug gethan.
Dich sieht die ganze Welt für unbezwinglich an.
Ein Feind ist noch verschont, den hast du lassen leben;
Ein . . doch ich darf hievon nicht weiter Nachricht geben,
Ich weiß, was dir der Prinz für Ehrfurcht zeigen will,
Und den betrüb ich nicht, drum schweig ich lieber still.
Ich flieh, wie er beschämt um weiter nicht zu sprechen,
Ich müßte, blieb ich hier, vielleicht mein Schweigen brechen.

Vierter Auftritt.

Theseus alleine.

Was soll diß alles seyn? was droht mir für ein Streich?
Sie fieng zu reden an, und unterbrach es gleich.
Wie? Sollten beyde wohl mich zu betrügen denken?
Und wollen sie nur mich durch ihre Reden kränken?
Welch ungewohnter Trieb! mein Zorn vermindert sich;
Es murrt mein eigen Herz ja selber wider mich,
Und scheint aus Mitleid gar den Prinzen zu beklagen.
Ich muß Oenone nur zum zweiten mahle fragen,
Ich muß von dieser That recht überführet seyn.
Wach! holt Oenonen her: sie komme ganz allein.

Fünfter Auftritt.

Theseus, Panope.

Panope.

Ich weiß es zwar noch nicht, was Phädra will beginnen,
Doch Schrecken, Furcht und Angst beherrschen ihre Sinnen.
Sie ist Verzweiflungs voll; ihr blasses Auge zeigt,
Daß sich ihr Lebensziel jetzt fast zu Ende neigt;
Oenone hat sich selbst das Leben abgekürzet,
Und weil sie dein Gemahl verstieß, ins Meer gestürzet.
Man weiß den Ursprung nicht von dieser Raserey,
Nur weiß man, daß sie selbst ihr Henker worden sey.

The=

Theseus.

Was hör ich?

Panope.

. . . Dieser Tod kann Phädерns Wuth nicht heben;
Es scheinet ihrer Qual mehr Nahrung noch zu geben.
Bald sucht sie, ob sie sich nicht selber trösten kann,
Und ihre Kinder sieht sie offt mit Thränen an.
Bald scheint sie voller Wuth die Kinder gar zu hassen,
Und will sich weiter nicht von ihnen sehen lassen.
Sie geht verwirrt herum, sie weis nicht, was sie spricht;
Und ihr verstöhrtes Aug kennt ihre Frauen nicht.
Man hat ihr dreymal schon ihr Schreibzeug bringen müssen,
Allein sie hat den Brief auch dreimal schon zerrissen.
Drum eile doch zu ihr, und hilf der Königinn.

Theseus.

Es naht sich Phäderns Tod! Oenone ist dahin,
Ruff meinen Sohn zurück, ich will ihn gerne hören,
Ja er vertheidge sich, ich will ihn gar nicht stören.
O! sprich nur dieses mal zu meinem Flehen Nein,
Neptun, viel lieber will ich nicht erhöret seyn.
Es wird vielleicht mein Sohn verleumdrisch nur belogen;
Hab ich ihm deinen Zorn zu zeitig zugezogen,
So seh ich auch die Qual zu später Reue schon . . .

* * *

Sech-

Sechster Auftritt.

Theseus, Theramenes.

Theseus.

Bist du es, Theramen! wo aber ist mein Sohn?
Denn du erzogst ihn ja, wie pflegt er dich zu lieben?
Allein, was weinest du? was lehrt mich dein Betrüben?
Wo ist mein Sohn?

Theramenes.

= = = O! nur zu spät erwogne Noth,
Vergebne Zärtlichkeit, dein Hippolyt ist todt.

Theseus.

Ihr Götter!

Theramenes.

= = Ja, ich sah den schönsten Jüngling sterben,
Und da dein Sohn erblaßt, die Unschuld mit verderben.

Theseus.

So lebt mein Sohn nicht mehr, und da ich ihn will sehn,
So muß er durch den Zorn der Götter untergehn!
Wie starb er? hat ihn denn ein Donnerkeil erschlagen?

Theramenes.

Ganz nahe vor Trözen stieg er auf seinen Wagen,
Er schweigt, die Wache folgt, die ihm getreue Schaar,
Schien eben so bestürzt, als wie er selber war.
Er wehlte drauf den Weg, der nach Mycene führet,

Der

Der Pferde schlaffer Zaum ward kaum von ihm berühret,
Und da sonst Nas und Aug vor Feuer schnauft und brennt
Und ihr gewohntes Ohr des Führers Stimme kennt,
So scheinen sie auch jetzt mit diesem Leib zu tragen,
Sie hingen Kopf und Ohr und zogen kaum den Wagen.
Ein fürchterlich Geschrey kommt aus der See hervor,
Bricht und zertheilt die Lufft, betrübt und schreckt das Ohr.
Die Erde bebt und brüllt, ihr fürchterliches Heulen
Scheint jenem Schreckensthon die Antwort zu ertheilen.
So Roß als Mann erschrickt, so daß man keinen fand,
Dem nicht für kalter Furcht das Haar zu Berge stand,
Das wilde Meer fängt an zu wüthen und zu stürmen,
Und den gehäuften Schaum im Augenblick zu thürmen,
Biß, daß es näher kommt, sich bricht zu gleicher Zeit,
Ein gräßlich Ungeheur vor unsre Augen speit
Er zeigt die breite Stirn, zwey Hörner, die uns schrecken,
Und gelbe Schuppen sinds, die seinen Leib bedecken,
Halb scheints ein wilder Stier, halb ein ergrimmter Drach,
Es schlept den krummen Schwanz in langen Falten nach,
Sein bloses Brüllen macht das Ufer schon erzittern,
Es gleicht der wilde Thon den stärksten Ungewittern,
Und Erd und Himmel bebt, das Meer selbst weicht und graut,
Da es das Ungeheur, das es erzeuget, schaut,
Man setzt sich nicht zur Wehr, man sucht nur zu entweichen,
Des nahen Tempels Bau zur Rettung zu erreichen.

Nur einzig Hippolyt, dein Sohn, der junge Held,
Ists, der den Wurfspiß faßt, und sich zur Wehre stellt.
Da die gewohnte Hand den Pfeil so glücklich schiesset,
Daß gleich ein Strohm vom Blut beym Ungeheuer
fliesset,
Die Wunde macht es toll, es rasset, schnaubt und flieht,
Biß mans vor deinem Sohn beym Wagen fallen sieht.
Sein aufgerißner Schlund, der Gift und Galle speyet,
Und Wagen, Roß und Mann noch zu verschlingen dreuet,
Macht beyde Pferde scheu, der Schrecken jagt sie fort.
Sie achten weiter nicht des Führers Hand und Wort,
Umsonst ist er bemüht sie weiter zu regieren,
Gebiß und Ziegel schäumt, sie lassen sich nicht führen.
Ja einer Gottheit Hand, spornt, wie man sagt, so gar
Die Pferde selber an, trotz aller der Gefahr.
Kein Abgrund, enger Weg, kein Fels hält sie zurücke,
Die Achse knarrt und bricht, und die zerstreuten Stücke,
Sieh dennoch Hippolyt noch unerschrocken an,
Biß er im Zaum verschrenkt sich selbst nicht halten kann.
Er fällt, verzeihe mir, ich kann den treuen Zähren,
Bey diesem Trauerbild den Lauf ohnmöglich wehren.
Der Wagen reißt ihn fort, die Pferde schleppen ihn,
Die er zu seiner Lust selbst pflegte zu erziehn.
Sie lauffen, weil ihr Ohr kein Ruffen mehr verstunde.
Es ist sein ganzer Leib nur eine einzge Wunde.
Wir schreyn, und müssen doch des Prinzen Unglück sehn,
Dem keiner helfen kann, die Pferde bleiben stehn;
Da wo die Gräber sind der Ahnherrn Leichensteine,
Der letzte Aufenthalt der heiligen Gebeine:
Ich laufe seufzend nach, es zeigt das Blut uns an,
Wo ich, mit seiner Wacht den Cörper finden kann.

Ich folge dieser Spur, und sehe in den Hecken,
Bald hie bald da ein Theil der schönen Haare stecken.
Ich kam und redt ihn an; er gab mir seine Hand,
Die ich zerquetscht voll Blut und schon erstorben fand.
Er sprach: „Ich warte nur den Geist auch aufzugeben,
„Geh zur Aricia und sorge für ihr Leben,
„Mein Freund! wo mit der Zeit mein Vater glauben kann,
„Man thu jetzt meiner Treu, Gewalt und Unrecht an,
„Und soll ich in der Gruft nicht über ihn mehr klagen,
„So muß er für das Glück der Schönen, Sorge tragen;
„Er geb Aricien„ - - Hier starb der junge Held,
Blut, Wunde, Eiter, Fall, hat ihn so sehr entstellt,
Daß da der Götter Zorn ihn schleunig treffen wollte,
Dein Auge, sahst du ihn, ihn selbst nicht kennen sollte.

Theseus.

So stirbt mein Sohn? was wird für Freude mir gestört?
Ihr harten Götter! habt mein Flehn zu bald erhört!
Was wird noch über mich für Qual und Schrecken kommen?

Theramenes.

Drum kam Aricia von Furcht ganz eingenommen,
Sie wollte dir nur bloß und deinem Zorn entgehn,
Und bald den Hippolyt als Ehgemahl zu sehn.
Sie kommt: sie sieht sein Blut verspritzt die Erde färben,
Sie wünscht aus Zärtlichkeit zugleich mit ihm zu sterben.

Sie sieht ihn todt, voll Blut, und zweifelt doch dabey,
Ob der ihr Hippolyt, ob der ihr Liebstes sey.
Ja ihre Zärtlichkeit ist lange Zeit bemühet,
Daß sie den lebend sucht, den sie todt vor sich siehet;
Jedoch sie sieht so viel, daß sie nicht zweifeln kann,
Sie klagt die Götter selbst als gar zu grausam an.
Sie wird erstarrt und blaß, es stocken alle Glieder,
Sie fällt fast ganz entseelt bey ihrem Liebsten nieder.
Ismene bleibt bey ihr: Ismene weint und schreit,
Und es wiech allgemach der Ohnmacht Heftigkeit.
Drauf lief ich voller Angst, gedruckt von tausend Plagen,
Was mir zu letzt dein Sohn noch auftrug, dir zu sagen.
Er sah mich halb entseelt, und mich traf seine Wahl,
Daß mirs sein sterbender, erblaßter Mund befahl.
Jedoch ich sehe jetzt des Prinzen Feindinn kommen.

Letzter Auftritt.

Theseus, Phädra, Theramenes, Panope, Wache.

Theseus.

Du siegst, dem Prinzen ist das Leben schon genommen,
Allein bedenke selbst, welch schmerzlichen Verdacht
Mein ihn vertretend Herz mir jetzo billig macht;
Doch, Phädra! er ist todt, dein Opfer ist geschlachtet,
Wie billig es geschehn, wird nicht von mir betrachtet,
Ich grüble gar nicht nach; ich will betrogen seyn.
Du sagst: Er hat gefehlt; ich stimme mit dir ein.
Ich werde seinen Tod so gnug beweinen müssen,

Drum

Drum mag ich weiter nichts von seinen Fehlern wissen,
Mein Sohn bleibt dennoch todt, die Qual, die mich verzehrt,
Wird frug ich weiter nach, nur noch dardurch vermehrt,
Ich will mich deinem Blick und diesem Strand entziehen,
Das bange Schreckenbild des blutgen Sohns zu fliehen,
Ja, da der Argwohn stets mein Schrecken unterhält,
So flöh ich, könnt es seyn, mit Freuden aus der Welt.
Itzt klagt mich alles an, der Ruhm von meinem Leben,
Mein Name selber scheint mehr Strafe mir zu geben.
Wie leicht versteckt ich mich, wann ich nicht Theseus wär,
Es fällt mir itzo gar die Gunst der Götter schwer.
Sie haben mich erhört; nur mich recht sehr zu kränken,
Sie mögen ferner hin nicht mehr an mich gedenken,
Hat mir auch ihre Gunst noch tausend Guts bestimmt,
Wo krieg ich das zurück, was mir ihr Eifer nimmt?

Phädra.

Nein, Theseus! endlich kann ich auch nicht länger schweigen,
Ich muß dir deinen Sohn in seiner Unschuld zeigen,
Er hatte nicht gefehlt.

Theseus.

. . . Gekränkter Vater! ach!
Du machtest, daß ich ihm ein strenges Urtheil sprach!
Kann dein Bekänntnüß denn dem herben Schmerzen wehren!

Phädra.

Die Zeit ist kurz für mich, drum must du mich nicht
stöhren.
Ich bins, ich hab Natur, Pflicht, Treu und Ehr verletzt,
Es ward um deinen Sohn mein Herz in Glut gesetzt.
Der Himmel selber thats, der zwang mich so zu rasen,
Und durch Oenonen ward diß Feuer aufgeblasen.
Die listge Schlange sah mich für verlohren an:
Hätt dir dein Hippolyt mein Feuer kund gethan.
Ich war ihr viel zu schwach. Denn ohne mich zu fragen,
Wußt ihr verläumdrisch Maul ihn bey dir zu verklagen,
Sie hat sich selber schon das Leben abgekürzt,
Sie hat sich selbst bestraft und sich ins Meer gestürzt.
Es fehlte meiner Faust zwar auch an keinem Eisen,
Doch wollt ich dir noch erst des Prinzen Unschuld weisen.
Ich lasse dir dabey auch meine Reue sehn,
Dann will ich allgemach ins Reich der Toden gehn.
Ich hab ein tödtlich Gift deswegen eingenommen,
Mit der Medea ist es nach Athen gekommen,
Es dringt mir schon ans Herz; ich fühle seine Kraft,
Die mir den Todtenschweiß und kalten Schaur ver-
schafft:
Mein Auge bricht. Kaum kann ich noch den Himmel
sehen;
Kaum seh ich dich noch da, beschimpfter Theseus! stehen,
Bald wird der Sonnen Licht aufs neue wieder rein,
Und meines Anherrn Glanz nicht mehr beflecket seyn.

Panope.

Sie stirbt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Racine, Jean,

Phädra und Hippolytus Eine Tragödie

Wienn 1765

P.o.germ. 1256-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118325-2
VD18 14897016-001